

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Adreotti und Rüdiger Heins

09/2024

„Freiheit, die wir meinen“

**Von Demokratie und Gerechtigkeit,
von Kommunikation und Verstehen
und vom Verschwinden der Kultur.**



Instagram

Inhalt

	Titelbild	Hilli Mann Zwischenspiele, Installation, ca. 90 cm Durchmesser, Japanpapier, Pigmente
	Peter Reuter	3 Editorial, „Freiheit, die wir meinen“
	Leander Sukov	4 Essay: Die Freiheit, die verrinnen könnte
	Jens-Philipp Gründler	6 Sprachspiele
	Barbara Schleth	8 ARTIST IN RESIDENCE
	Karin Monteiro-Zwahlen	13 Nackt, Mein Name
	Rüdiger Heins	14 Gespräch mit Stefan Rümmele
	Hilli Mann	18 Künstler des Monats / im Atelier
	Dagmar Weeser	19 Interview mit Hilli Mann
	Jens-Philipp Gründler	24 Tribe of Peace
	Peter Reuter	27 Gespräch mit Rüdiger Heins
	Allgemeine Zeitung	34 Bilder aus einer Traumwelt
	Dagmar Weeser	35 Laudatio zu „Bilder aus einer Traumwelt“
	Erich Pfefferlen	36 „Freiheit, die wir meinen ...“
	Annette Rümmele	40 Die Freiheit, die ich meine
	Annette Rümmele	41 „Nie wieder Krieg!“
	Peter Reuter	42 Wie ich sie manchmal sehe, diese unsere Demokratie
	Marianne Schaufler	43 „Freiheit, die wir meinen ...“
	Sidonia Bauer	44 Rettung durch Flucht, à Jean-Pierre Siméon
	Sidonia Bauer	45 Gefängnisgesang
	Peter Reuter	46 In eigener Sache: Ihre Einsendungen und Beiträge
	Peter Reuter	48 Vom Treffen in Teltge
	Peter Reuter	49 Grundgesetz
	Barbara Schleth	50 Ein Porträt von Katharina Dobrick
	Dagmar Weeser	52 Galerie mit Herzblut, Gespräch mit Reiner Janka
	Jürgen Fiege	54 Kulturnachrichten: Heather Phillipson, WAS BLÜHT UNS DA, Die Mainzer Minipressen-Messe, HENRI CARTIER-BRESSON, der die DADA – Unordnung der Geschlechter ...
	Kristin Rotter – Ullstein-Verlag	58 Verleihung des Ethikpreises an Omri Boehm
	Prof. Dr. Mario Andreotti	59 Figur und Erzähler in der heutigen Erzählprosa
	Peter Reuter	60 Themenvorschau / „Und das Schreiben wurde mir verboten“
		61 Impressum

Die eXperimenta kann für 14 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe (Einzelheft) bestellt werden:

Mail: abo@experimenta.de – Bitte Ihre Postadresse bei der Bestellung angeben.



Liebe Menschen,

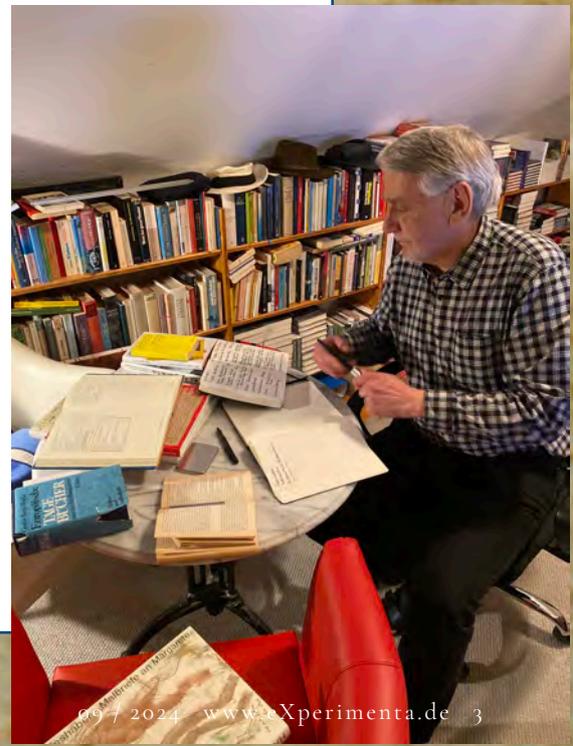
„Freiheit, die wir meinen“,

das ist unser Thema für die Septemбераusgabe 2024. Angekündigt hatten wir es Ihnen im Sommermagazin. Auch ein Untertitel hierzu wurde entworfen:

„Von Demokratie und Gerechtigkeit, von Kommunikation und Verstehen und vom Verschwinden der Kultur.“

Eine deutliche Erkenntnis hat sich der Redaktion aus dem Arbeiten an und mit dem Thema herausgebildet: Es ist Zeit für eine neue Revolution in diesem Land! Ja, dazu ist es mittlerweile allerhöchste Zeit. Wir brauchen dringend eine Kulturrevolution, eine Revolution, getragen von allen Kunstschaaffenden aller Register, aller Professionen. Das Verschwinden des Corona-Virus wurde dazu benutzt, den Steuerzahlenden deutlich zu machen, dass für das Thema der Kultur mit wenigen Ausnahmen kein Geld mehr vorhanden sei. Dieses habe man gebraucht, um Masken und andere Gerätschaften für viel Geld von Angehörigen von Politikern besorgen zu lassen. Jene läppischen Versuche, durch einige vermeintliche die Kultur stützenden Aktionen scheinbar die Kultur und Kulturschaaffenden retten zu wollen, sie haben nicht geklappt. Die Kleinkunst wurde aussortiert – und damit basta. Wenn man dann nachlesen kann, dass ein Großteil der Sonderausgaben für die Kultur an die großen Marktführer und Veranstalter ausgegeben wurde, dann wird mir schlecht. Wir müssen uns vereinigen, wir müssen laut werden, wir müssen gehört werden, wir müssen den Erhalt der Kultur mit allen Kräften fördern. Lasst uns gemeinsam kämpfen, lasst uns gemeinsam diese Revolution in Gang setzen. Und mit „wir“ meine ich uns alle. Träger der Kultur sind nicht nur die Künstler und Kulturschaaffenden. Auch Lesende sind Kulturträger, ebenso Musikhörende, auch die die Museums- und Theaterbesucher, sie sind Kultur. Und so lasst uns gemeinsam dafür sorgen, dass Demokratie und Gerechtigkeit wieder eins sind, dass Kommunikation und das Verstehen untrennbar miteinander verbunden bleiben. Und gemeinsam schaffen wir es auch, dem Verschwinden der Kultur ein Ende zu setzen. Lasst uns beginnen.

Ihr Peter Reuter
für die Redaktion.



Die Freiheit, die verrinnen könnte

Leander Sukov

Es ist eine landläufige Vorstellung, man könne von Freiheit nicht genug haben. Eine gängige, aber eine gefährliche Fiktion. Wir können es jeden Tag erleben. Im Takt immer neuer Lügen.

Zugleich müssen wir die Freiheit, diesen Körper – der aus vielen Zellen besteht, gegen die verteidigen – die ihn durch Abnutzung marode machen wollen. Redefreiheit, Kunst- und Wissenschaftsfreiheit (beide, anders als die Meinungsfreiheit, nicht eingeschränkt durch den Artikel 5 des Grundgesetzes), Bewegungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, das Recht auf Bildung, das Recht auf soziale Sicherheit und Teilnahme etcetera, brauchen Zäune. Diese Gatter heißen alle Anstand, aber doch sind sie alle verschieden. Der Anstand, den es braucht, seine eigene Kunst nicht durch den Diebstahl anderer Kunst zu schaffen, ist eine andere Einhegung, als die Integrität, nicht zu lügen oder die ethische Sittlichkeit, nicht zum Mord aufzurufen und sich dabei auf die bürgerlichen Freiheitsrechte zu berufen.

Die Freiheiten enden nicht erst dort, wo die jeweilige Freiheit der anderen Menschen beginnt, sondern schon dort, wo sie sich selbst in die Unfreiheit kehren können und zu Waffen gegen sich selbst zu werden drohen.

Und die Freiheit der Wahrnehmungsversicherungen (Bildung, Sicherheit, Gesundheit) muss Schutzzäune vor jenen haben, die sie demontieren

wollen, und die damit die Freiheiten für jene unmöglich machen wollen, die Freiheiten nur ausüben können, wenn sie gesellschaftliche Solidarität erfahren.

Die Präsidentschaft Trumps und seine Wahlkämpfe haben ebenso eine Perversion der Freiheitsrechte hervorgebracht, wie sie die Moderationspraxis von X (vormals Twitter) hervorbringt. Die Freiheit der Programmierung macht Algorithmen bei sozialen Netzwerken möglich, die Hass und Rassismus, autoritäre und faschistische Aussagen befeuern, indem sie immer wieder auf diese zurückführen. Die massive öffentliche Wirkung der AfD hier ist nur möglich geworden, weil man ihnen die Freiheit gab, sich, *auch*, im öffentlich-rechtlichen Fernsehen zu verbreiten und nun, indem der Algorithmus von TikTok und anderen ihre Videos wieder und wieder ausspielt. Die Freiheit der Presse, also auch der Funkmedien, ihre Gäste auszuwählen, und ihre Berichterstattungsschwerpunkte zu wählen, die Freiheit der Anwendungsausgestaltung, verstärkt die Macht der Apologeten der Unfreiheit und unterminiert die Freiheitsrechte *auch dort* durch ihre Wahrnehmung.

Die selbstausgeübte soziale Kontrolle, das Gefühl, wo die Grenzen der Meinungsfreiheit sind, aber auch die Akzeptanz, dass auf Meinung Gegenmeinung prallt – ohne dass die Gegenposition als Angriff auf die

Meinungsfreiheit bezeichnet wird und ihre Abwehr zum Angriff auf ebendiese Meinungsfreiheit verkommt –, sind in weiten Teilen der Bevölkerung verloren gegangen. Zur Kultur gehört sowohl die Kultur des Aushaltens von Anschauungen, die der eigenen diametral gegenüber stehen, wie auch das gesellschaftliche Nichtaushalten von Positionen, die auf die Zerstörung dieser Kultur und auf die Zerstörung der Freiheit gerichtet sind. Das Unsagbare sagbar zu machen, also die Basis der Gesellschaft zu untergraben, darf *keine* freiheitliche Gesellschaft dulden, oder sie vergeht.

Die faschistischen Gegendemonstrationen zum CSD 24 in Leipzig, Chemnitz und anderen Orts, hätten nie geduldet werden dürfen. Die Angriffe auf jüdische Studierende in Universitäten brauchen harte Konsequenzen.

Poppers Toleranzparadoxon hat nur eine Lösung: **Die Wahrnehmung der Freiheit darf niemals zum Ende der Freiheit führen. Wir brauchen eine wehrhafte Demokratie.**

Leander Sukov wurde 1957 in Hamburg geboren. Erste Veröffentlichungen ab früher Mitte der 1970er Jahre in Literaturzeitschriften und Anthologien. Leander Sukov ist seit seinem 15. Lebensjahr politisch aktiv, überwiegend in der SPD. Er war Vize-Präsident des deutschen PEN-Zentrums und dort Beauftragter für „Writers in Exile“. Er ist Mitglied im Bundesvorstand des Verbandes deutscher Schriftsteller*innen, Generalsekretär der Louise-Aston-Gesellschaft und Präsident des niederdeutsch-friesischen PEN-Zentrums (aspiring). Seine Bücher erscheinen seit 2008 im Kulturmaschinen Verlag.



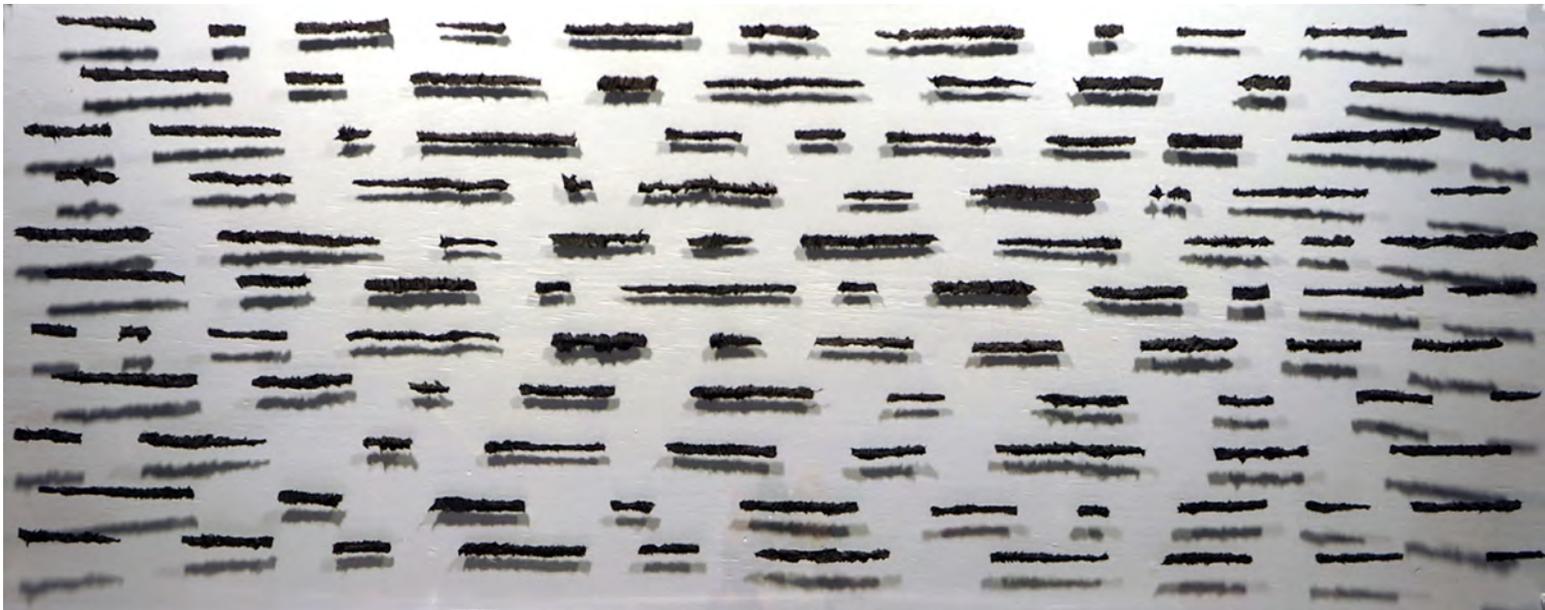
Sprachspiele Jens-Philipp Gründler

„...wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“

Diese Bemerkung findet sich im Vorwort zum ersten Hauptwerk des Wiener Sprachphilosophen Ludwig Wittgenstein, dem berühmten *Tractatus logico-philosophicus*. Zudem, so Wittgenstein, bedeuten die Grenzen meiner Sprache auch die Grenzen meiner Welt. Im vorliegenden Essay soll es um den Zusammenhang zwischen (demokratischer) Meinungsfreiheit, Gerechtigkeit, Kommunikation und Kultur gehen. Zu diesem Anlass sei es erlaubt, Zitate aus Wittgensteins Abhandlung frei zu verwenden. Ihm ging es vor allem um eine analytische Definition der Sprache. Unsere Kommunikation sollte im Hinblick auf ihren mathematisch-logischen Kern reduziert und dahingehend untersucht werden. Schon der Universalgelehrte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) beschäftigte sich damit, wie man sprachliche Probleme auf naturwissenschaftlichem Wege – formal -

lösen könnte. Dazu passend entwarf er eine Rechenmaschine. Diese als frühen Vorläufer der modernen Computer zu bezeichnen, würde wohl zu weit gehen. Dennoch wage ich zu behaupten, dass die KI, die in letzter Zeit auch im Mainstream en vogue geworden ist, in einer traditionellen Linie zu Leibniz' Erfindung steht.

Es ergibt sich also die Frage: Werden wir unsere Probleme, insbesondere die politischen, aber auch die religiös motivierten, mithilfe einer Künstlichen Intelligenz zu bewältigen vermögen? Werden wir uns vermittels mathematisch-logizistischer Modelle auf einen universalen Sprach- und Verhaltensmodus, eine interkulturelle Ethik, einigen können, die weltweit Geltung haben würde? Der späte Wittgenstein, der einen Paradigma-Wechsel hinter sich gebracht hatte, erforschte die Sprache fortan aus ethnologischer, soziokultureller Perspektive. In den *Philosophischen Untersuchungen* widmete er sich

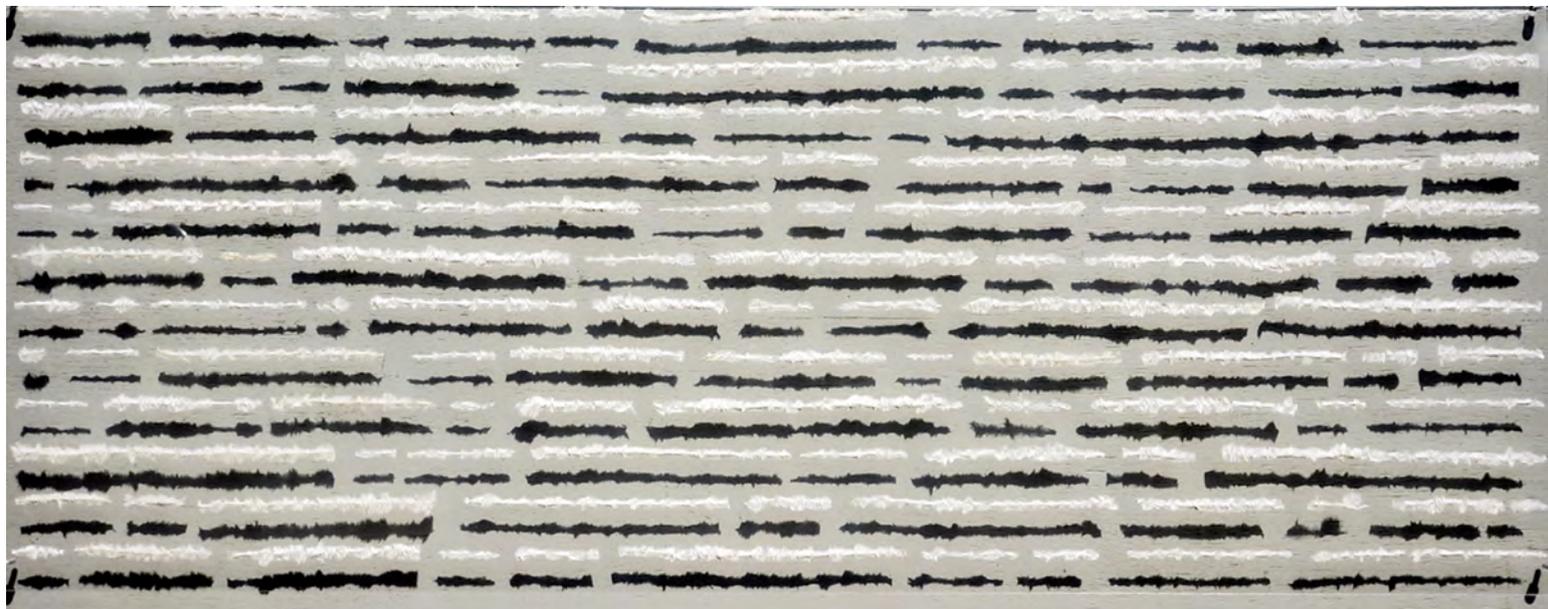


sogenannten Sprachspielen, die einem komplexeren, kulturanthropologischen Kommunikationsmodell Rechnung trugen bzw. davon ausgingen.

Man könnte die Hypothese aufstellen, dass weder ein nüchternes, analytisches Vorgehen hinsichtlich sprachlicher, und damit auch politischer Verwirrungen allein zielführend sein wird. Aber ebenso wenig werden ausschließlich auf soziokommunikativen Studien fußende Lösungsansätze unsere interkulturellen Missverständnisse beseitigen können. Um sprachliche und also kulturelle sowie soziale Barrieren überwinden zu können bedarf es einer Metaebene, eines die Unterschiede nivellierenden, transzendentalen Speichers, an dem man sich zu orientieren vermag, wenn Schwierigkeiten auftreten. Wir benötigen eine umfassende, klar definierte Ethik, die einerseits dem Sprachmodell des frühen Wittgenstein folgt, i.e. dem analytisch-logizistischen Ansatz, und andererseits eine soziologische, kulturanthropologische Herangehensweise miteinbezieht. Für unsere Sprache und deren freiheitliche Verwendung bedeutet dies, dass weder aufoktroierte Regelungen noch

radikalen Denksystemen entspringende Beschneidungen sinnvoll sind. Vielmehr sind sie gefährlich, da diese totalitär anmutenden Vorgaben die Entwicklung der Sprache, für die die Kreativität unverzichtbar ist, mindern. In Bezug auf unsere Kommunikation sollten Toleranz, Offenheit und Freiheit herrschen, um Zensur jedweder Art und Weise zu vermeiden. Die Sprache entwickelt sich durch einen spielerischen Umgang mit ihr. Sie sollte jeglichen Lebensformen und -arten, religiös, ethnisch, kulturell, politisch, sexuell, geschlechtlich, eine Heimstatt bieten, aber nicht um den Preis von auf Ignoranz basierenden Einschränkungen.

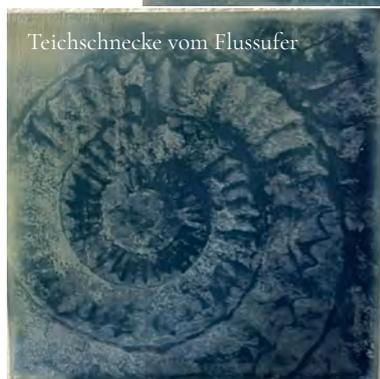
Dass unsere weltweiten Probleme, grausame, immer gnadenloser geführte und nicht mehr nachvollziehbare Kriege sowie humanitäre Krisen, anhand der intersubjektiven Verwendung von lösungsorientierten Sprachmodellen nicht verschwinden werden, mag sein. Dass diesbezügliche Versuche jedoch immer und immer wieder unternommen werden müssen, um das illusorisch Erscheinende, den (Welt-)Frieden sukzessive zu erreichen; diese Hoffnung sollten wir nicht aufgeben.



ARTIST IN RESIDENCE*

Ein Künstlerduo trifft auf Schule

Da wo früher ein Kauf- bzw. Modehaus mitten in der Fußgängerzone, nach Schließung einen Geschäftsleerstand hinterlassen hat, waren die Türen, an dem letzten Tag vor den Ferien, weit geöffnet. Bitte tretet ein! Schüler und Schülerinnen erklärten die über 100 qm Fläche zum Ausstellungsraum, um die Ergebnisse ihrer künstlerischen Arbeiten aus dem letzten halben Schuljahr als pop up event zu zeigen. EINE IDEE ENTSTEHT Das Besondere an der Schulaktion war, dass das freischaffende Künstlerduo Antje Feger und Benjamin F. Stumpf aus Hamburg, als Kulturvermittler des Kreises Stormarn während der Zeit agierten. Sie arbeiteten in der Ida-Ehre-Schule, konnten aber die leerstehende Immobilie auch als Atelier auf Zeit und jetzt eben als Ausstellungsraum nutzen. Und – sehr wichtig! – wurden für ihr Wirken durch Land, Kreis und andere Sponsoren finanziell unterstützt. Dadurch konnte das besondere Kunstprojekt mit Schülern und Schülerinnen stattfinden. Die Idee dazu entstand während eines informellen Gesprächs am Rande einer Veranstaltung von Kunstlehrerin Miriam Rhode mit Künstlerin Antje Feger. Ein Wort gab das andere und plötzlich waren sie mitten in der Planung.



4 x Blaudruck: Naturfliese
(Arbeitsweise im Text)



Amy, Sophie, Sheila
mit Lehrerin Katharina Dallenga (links)

Viele Anträge und Konzeptpapiere später ging es los. Die beiden Kunstschaaffenden aus Hamburg arbeiteten mit den Kunstlehrerinnen der Kultur**schule zusammen. Sie unterstützten in Gruppen und Kursen Schüler und Schülerinnen bei den Projektideen zu „Identität der Stadt“ und „Schule – gestern, heute und morgen“. Es wurde in Workshops, künstlerischen Interventionen, in Installations- und Projektkunst gearbeitet. **VERNISSAGE „EIN POP UP EVENT“**

Und dann war es so weit.

Die Zeugnisse schon in der Tasche, wurden die Ergebnisse präsentiert, die nicht unterschiedlicher sein konnten. Jugendliche bewegten sich im Inneren des leeren Raumes hin und her oder standen in kleinen Gruppen zusammen. Hier und dort wurde noch etwas handschriftlich an die Wand gebracht. Auch einige Erwachsene hatten sich eingefunden, beteiligte Lehrkräfte, der Schulleiter, Eltern und Sponsoren.

Die Vernissage begann mit Musik und einer Begrüßung, von Schülerinnen selbst vorgetragen. Eine Einweisung in die Ausstellung folgte dann mit Benjamin F. Stumpf, der sich für die gute Zusammenarbeit mit Schule, den Schülern und Schülerinnen sowie bei den Spendern bedankte. Er wies auf die unterschiedlichen Kunstwerke und Installationen hin und lud zum Entdecken ein. Hier werde ich beispielhaft von Zweien der Arbeiten berichten.

IDENTITÄT DER STADT BAD OLDESLOE

Eines der Werke, das mir sofort ins Auge fiel war das Muster für eine dauerhafte Wandgestaltung in der Ida-Ehre-Schule. das sich blau in Fliesengröße auf einer Wand entlang schlängelte und Motive aus dem Stadtbild zeigte: Hausnummern, Teichschnecken, Mauerwerk, Straßennummer, den Schwan, ein Kreismotiv, Bahngleise und ein politisches Banner mit eindeutiger Aussage, das aus einem Fenster hing. Jedes für sich ein kleines Kunstwerk. Ich war sofort verliebt in die Zeichen, die unsere Stadt symbolisierten.

EINE IDEE WIRD UMGESETZT

Dabei war die Idee, wie von der Projektgruppe auf einer Stellwand in der Schule erklärt: „Eine Schulwand durch Kontraste und auf verschiedenen komponierten, bedruckten Naturfliesen, dauerhaft die Vielfalt von Bad Oldesloe und der Geschichte mit dieser Schule zu verkörpern.“



Die Vernissage wird mit Musik und Gesang eröffnet. Applaus den beiden Schülerinnen der Ida- Ehre-Schule! Michelle Hermann, Keyboard/Gesang; Lilia Ziegler, Cello.



Die rausgestreckte Zunge erinnert nicht nur an die Rolling Stones, sondern auch an ein Lebensgefühl der 1970er! Projektbeschreibung im Text. Toll gemacht, Tom Luca, Lenny Diego, Tamino und Joey! (von rechts nach links)

Kunstlehrerin Katharina Dallenga und Antje Feger hatten sich mit Amy, Sophie, Sheila und einer weiteren Schülerin, die nicht anwesend war, alle vier im 11. Jahrgang der Schule ans Werk gemacht. Dazu besuchten sie das Heimatmuseum und das Archiv der Stadt, um Näheres aus der Stadtgeschichte zu erfahren. Auf meine Frage an die Jugendlichen: „Habt ihr dabei Neues, Interessantes rausgefunden oder war das für euch eher langweilig“, antworteten alle mit einem lebhaften „Ja, auf jeden Fall war es interessant. Das meiste wusste ich gar nicht.“ Daneben gingen sie auch auf Fotosuche durch die Stadt. Entschieden sich individuell für Motive aus dem Stadtbild, fotografierten sie und wählten gemeinsam die Fotos aus.

In einem Gespräch mit der begleitenden Künstlerin Antje

Feger erfuhr ich, dass die Gruppe in einem gemeinsamen Prozess von bunten Fliesen Abstand genommen hatte, da es zu unruhig wirkte. Als Verbindungselement für die Motive entschieden sie sich nach Diskussionen für die Farbe Blau. Inspiriert von den zwei Flüssen Trave und Beste, die durch die Stadt fließen.

CYANOTYPIE

Doch wie kamen nun die Fotos blau auf die Naturfliesen? Auch dazu fand sich ein Plakat auf der Stellwand. „Wir haben mit der Technik der Cyanotypie gearbeitet,

auch als Eisenblaudruck bekannt. Es ist ein altes fotografisches Edeldruckverfahren mit blauen Farbtönen.“

SCHULE GESTERN, HEUTE UND MORGEN

Ein weiteres Ergebnis strahlte mir schon von weitem an einem Pfeiler entgegen. Ein Plakat mit einer herausgestreckten Zunge erinnerte an die Rolling Stones. „Wie kommt das hierher?“ fragte ich vier Schüler, die daran gearbeitet hatten.

VOR 50 JAHREN

Bereitwillig gaben mir Tom Luca, Lenny Diego, Tamino und Joey des 10. Schuljahrgangs Auskunft. Am Anfang stand ein Interview, in dem sie einen ehemaligen Schüler der Schule, der vor 50 Jahren die Schule besucht hatten, selbst formulierte Fragen stellte. Anschließend wertete die Gruppe das Gespräch aus. Eine der ca. 20 Fragen im Interview war die nach der Musik. Was war damals „IN“? Was hörten Jugendliche vor 50 Jahren?

WIE ENTSTAND DAS WERK?

Mit der Antwort, Musik der „Rolling Stones“, konnten die Schüler etwas anfangen und entschieden, das Markenzeichen der Gruppe, was damals fast ein Lebensgefühl war, künstlerisch umzusetzen. Doch dazu brauchten sie als Farben: Schwarz, Weiß und Rot. Die Schüler hatten eine Idee. Sie fotografierten alle Gegenstände dieser Farbe in der Schule.

Barbara Schleth, schreibt WortArt, Text und Poesie. Sie arbeitet seit 3 Jahren im Redaktionsteam der eXperimenta mit. Vorher war sie bis zur Schließung in der Produzentengalerie BOart tätig und in regionalen Kunstprojekten. Ihre lyrischen Arbeiten sind in verschiedenen Anthologien zu finden. Zuletzt erschien von ihr und Barbara Rossi: „Ich liebe die Tage“, Lyrische Prosa im Verlag Edition Maya. Die beiden Autorinnen bieten auch gemeinsam Lesungen und lyrische Spaziergänge unter dem Motto POESIE HAT AUSGANG an. Die Autorin ist Mitglied im Verein „IM BILD – Kunst in Stormarn“



Dann wurden die Fotos auf den PC geladen. Sie zerlegten die Farbbilder in kleine Quadrate und „puzzelten“ daraus die ausgestreckte Zunge. Begleitet und unterstützt wurden sie dabei von ihrer Kunstlehrerin Catharina Schmeer. Chapeau!

MEIN RESÜMEE

Ich freute mich über die interessant gestalteten Ergebnisse, auch über die hier nicht genannten. Gern gaben alle Jugendlichen Auskunft und antworteten auf meine Fragen. Positiv bewertete ich auch, dass von den Lehrenden den Schülerinnen und Schülern, Freiraum und Verantwortung für Projektschritte übertragen wurde. Das Duo Stumpf/Feger zeigte ihnen neue Möglichkeiten der künstlerischen Herangehensweise und Umsetzung von Themen, wie es allein im schulischen Alltag nicht möglich gewesen wäre. Ich wünschte mir viel öfter im schulischen Lernen solche „cross over Kunst- bzw. Kulturprojekte“, die an den Lebenserfahrungen der Jugendlichen anknüpfen würden.

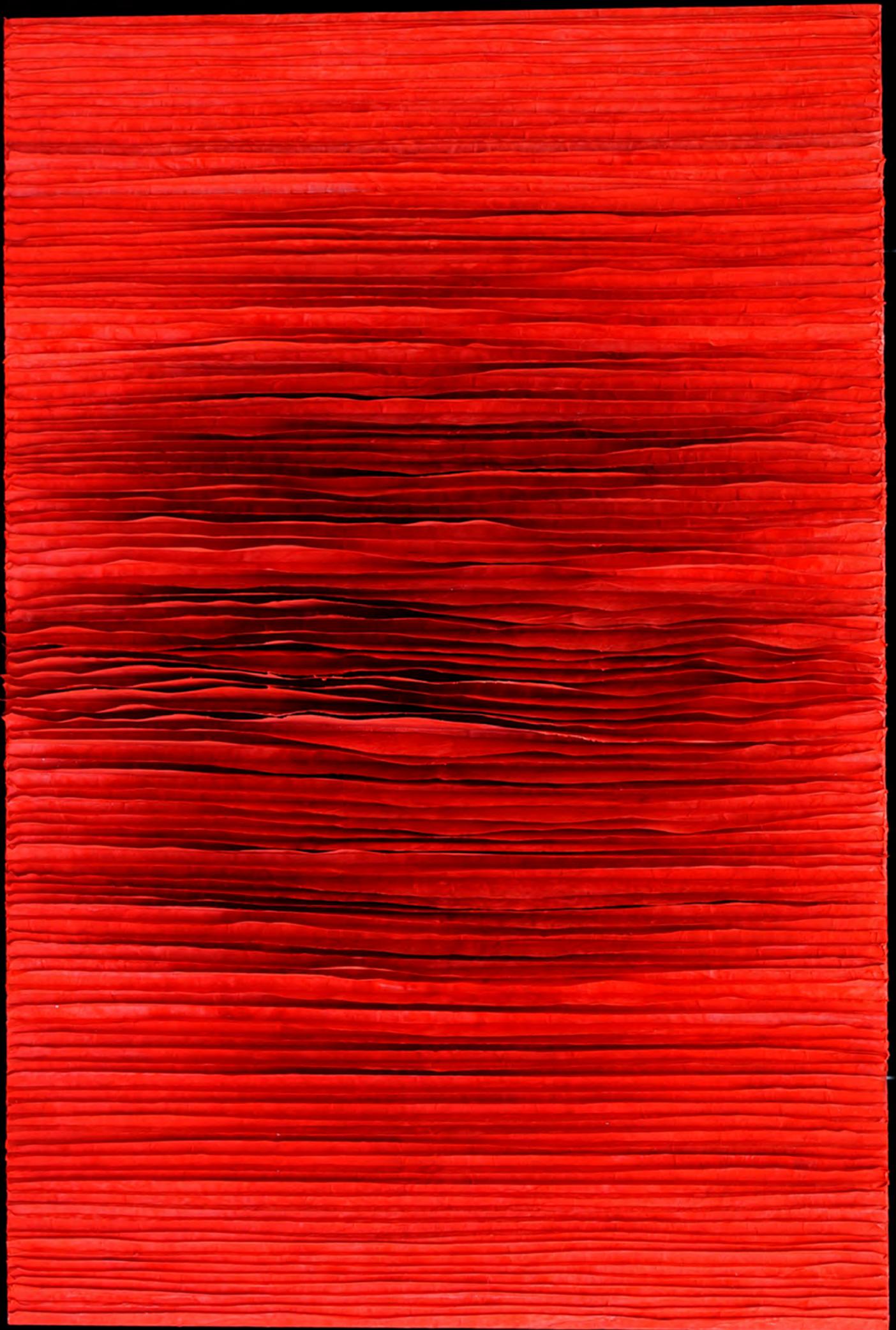
Erfüllt zog ich nach dieser Präsentation von dannen, ging noch in die nahe Schule und bewunderte das Original des Fliesenreliefs an der Wand, auch „meiner“ Schule, in der ich einst in der Schulsozialarbeit gearbeitet hatte. Glückwunsch allen Beteiligten!

* „Artist in Residence in rezertifizierten Kulturschulen“ ist ein Pilotprojekt des Programms "Schule trifft Kultur - Kultur trifft Schule" des Ministeriums für Allgemeine und Berufliche Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur (MBWFK), um die kulturelle Schulentwicklung der ausgewählten Kulturschulen zu unterstützen und diese langfristig und nachhaltig voranzutreiben.

** Eine Kulturschule definiert sich über einen erweiterten Kulturbegriff, bei dem die Künste im Mittelpunkt stehen, aber auch eine kulturelle Vielfalt mit einbezogen wird (Haltung, Leitbild, Verständigung darüber).

Hilli Mann, Monets Garten, 120 x 130 cm, Japanpapier, Pigmente





Hilli Mann, Verdichtung, 80 x 120 cm, Japanpapier, Pigmente, Holz

Karin Monteiro-Zwahlen

Nackt

Ich ritze mir an den Menschen
die Haut auf
als ginge ich nackt und barfuß
durch Dornenwälder.

Also setze ich mich in eine Lichtung
meiner selbst
und schliesse Freundschaft mit den Vögeln
den neugierigen.

Mein Name

Sie erzählen
bruchstückartig
ihr durch Grenzen
zerschnittenes Leben
ihr durch die Distanz
verzerrtes Selbstbild
ihr durch den Schmerz
verkrümmtes Lebensprojekt

und ich setze
puzzleartig
Stück um Stück
zusammen
und lese dabei
meinen eigenen
Namen.

Karin Monteiro-Zwahlen: *Schweiz
1962, lebt seit über 25 Jahren in Galicien;
arbeitet freischaffend als Übersetzerin,
Lektorin und Sozialanthropologin;
schreibt Lyrik und Prosa in Deutsch und
Spanisch; hat in diversen Anthologien
und Literaturzeitschriften und 2022 den
Kriminalroman „Hass nährt Hass“
veröffentlicht; Mitglied der Lyrikgruppe
„Desafiando sombras“; Blog:
www.monteirozwahlen.wordpress.com



Anything goes!

Rüdiger Heins im Gespräch mit Stefan Rümmele über sein neues Buch „Etwas Schwund ist immer“

eXperimenta_Wie ist das Buch „Etwas Schwund ist immer“ entstanden?

Stefan Rümmele_Mir ging es darum zu zeigen, welchen Anfeindungen wir als Jugendliche Anfang der Siebziger Jahre ausgesetzt waren, nicht nur weil unsere Haare länger waren als die von „Otto-Normal-Verbraucher“. Man hat uns nicht zugehört. Ein Phänomen, das nicht nur in der Provinz zu beobachten war, wie ich vermute, sondern in weiten Teilen unseres Landes. Diese von vielen Menschen offen zur Schau getragene Ablehnung uns gegenüber hatte etwas Verletzendes. Aber wir wollten natürlich auch ganz bewusst aufbegehren und rebellieren gegen das Establishment.

eXperimenta_Du sprichst von Verletzung. Würdest Du in diesem Zusammenhang etwas tiefer auf diesen Begriff eingehen?

Stefan Rümmele_Verletzung ist vielleicht ein etwas zu großes Wort dafür, was uns tatsächlich widerfahren ist. Andererseits hat nicht nur der Protagonist Sascha im Buch unter schmerzhaften Begegnungen zu leiden. Diese Vorfälle - Schläge auf offener Straße - haben sich seinerzeit tatsächlich so zugetragen. Also Verletzung insofern, als wir uns von Grund auf missverstanden und abgelehnt gefühlt haben.

eXperimenta_Wie hat sich diese spezielle Ausgrenzung, die Du beschreibst, in Dein späteres Leben übertragen?

Stefan Rümmele_Glücklicherweise haben sich Ausgrenzungen aufgrund rein äußerlicher Merkmale wie Haarlänge, Haarfarbe, ausgefallener Kleidung und dergleichen weitgehend erledigt. Vielmehr gilt heute: Anything goes! Leider ist Ausgrenzung aber insgesamt alles andere als überwunden. Sie hat sich lediglich verschoben auf andere Felder wie Ausländerfeindlichkeit, Bodyshaming, Intoleranz gegenüber Rauchern oder „Gesundheitsmuffeln“ ganz allgemein. Keinesfalls besser!

Weniger eng, weniger spießig

eXperiment_Wie würdest Du denn das Gefühl der Siebziger Jahre beschreiben?

Stefan Rümmele_Einerseits ganz klar Flower-Power-Happiness, grade unter Drogeneinfluss, aber nicht nur dann ... Oft hat ein angesagter Song gereicht, um uns in Verzückung zu versetzen. Andererseits haben wir die Ablehnung durch Eltern, Lehrer, Vorgesetzte usw. schon als belastend erlebt. Wir hatten auch eine vielleicht unausgegorene, doch dezidiert andere Vorstellung vom Leben. Weniger eng, weniger spießig.

Das Verschweigen, teilweise sogar Verherrlichen der Nazi-Zeit ging uns gewaltig gegen den Strich.

Ich selbst habe meine Jugendjahre zudem als eher dunkle, von Depressionen und Weltschmerz geprägte Jahre in Erinnerung, will das aber nicht verallgemeinert sehen.

eXperimenta_Worin liegt da der Unterschied zu heute?

Stefan Rümmele_In vielerlei Hinsicht ist unsere Gesellschaft heute liberaler, freizügiger, insgesamt toleranter als damals. Beispiel Arbeitsleben: Dinge wie Gleitzeit oder Home-Office wären in den 1970er Jahren undenkbar gewesen. Oder anderes Beispiel, die Demonstrationen der queeren Community, die heute schon fast zum Alltagsstraßenbild gehören.

Auf der anderen Seite haben wir durch das weltweite Erstarken der rechtspopulistischen und rechtsradikalen Kräfte heute politisch eher unruhigere Zeiten als Anfang der Siebziger. In gewisser Weise war die Welt damals noch halbwegs in Ordnung, heute hingegen scheint vieles aus den Fugen geraten zu sein, in all der Unberechenbarkeit kaum noch beherrschbar. Aber vielleicht trägt hier auch der leicht geschönte Blick zurück. Und aus der Binnenperspektive der damaligen Zeit schien alles ähnlich chaotisch und verworren - nicht anders als heute?



Die Software von „Etwas Schwund“

eXperimenta_Jetzt haben wir sehr intensiv über die Software von „Etwas Schwund ist immer“ gesprochen. Wie war denn der Schreibprozess am Roman?

Stefan Rümmele_Er zerfällt - grob gesprochen - in zwei Teile. Die ersten Kapitel und das Konzept entstanden noch während meiner Berufstätigkeit. Da mir aber bald klar war, dass die Doppelbelastung aus Beruf und Schriftstellerei für mich nicht gut zu vereinbaren war, habe ich mir vorgenommen, den Roman im Ruhestand fortzusetzen und im Idealfall auch zu Ende zu bringen, was glücklicherweise gelungen ist.

eXperimenta_Du bist gelernter Journalist und hast in diesem Genre viele Jahre gearbeitet. Wo liegt der Unterschied für Dich zwischen journalistischem und literarischem Schreiben?

Stefan Rümmele_Zuerst die Gemeinsamkeiten: das Arbeiten mit Sprache, Feilen an Formulierungen, Ringen um den passendsten Ausdruck. Natürlich ist journalistisches Schreiben gerade in den einfacheren Formaten wie Meldung oder Bericht trotzdem viel schematischer und formal einfacher gestrickt als literarische Texte. Bei den anspruchsvolleren Textformen wie Reportage, Kommentar oder Feature verwischen sich die Grenzen zum literarischen Schreiben dann schon mehr und mehr. Ein journalistischer Text von Edelfedern wie beispielsweise Andreas Lebert oder - um einen älteren Vertreter zu nennen - Fritz J. Raddatz konnte und kann durchaus literarischen Ansprüchen genügen.

Krise wäre übertrieben

Dennoch: Im Roman sind zusätzlich noch ganz andere Dinge von Belang, die beim journalistischen Schreiben weniger eine Rolle spielen wie die Entwicklung und wechselseitige Verstrickung der Figuren, das Erdenken eines überzeugenden Plots, kreative Freiheiten, die das fiktionale Erzählen bietet und vieles mehr - nicht zuletzt das narrative Moment als solches, das im Journalismus weniger ausgeprägt ist und wenn - dann eher als verpönt gilt. Es gibt allerdings einen Punkt, den Journalisten von der Pike auf lernen, der auch von Literaten stärker beherzigt werden sollte: das zielgruppen-spezifische Schreiben (auch wenn der Terminus in diesem Kontext etwas deplatziert, weil zu technisch wirkt). Eine überzeugende Antwort auf die Frage nämlich, für wen schreibe ich eigentlich?

eXperimenta_Gab es eine Krise während des Schreibens an Deinem Roman, bei der Du alles hinschmeißen wolltest?

Stefan Rümmele_Krise wäre übertrieben. Aber es gab schon eine Phase während meiner Berufstätigkeit, als ich daran zweifelte, ob der Roman je fertiggestellt werden würde, weil ich nicht wusste, ob ich im Ruhestand noch die Energie würde aufbringen können, aus dem Fragment ein vollständiges Werk zu machen.

Stefan Jean Rümmele, Journalist, Autor und Musiker, geb. 1957 in Würzburg, arbeitete vor und nach dem Biologiestudium bei verschiedenen Tageszeitungen und Zeitschriften. Später war er über viele Jahre für die Öffentlichkeitsarbeit der größten deutschen Umweltstiftung mitverantwortlich. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Söhne und lebt in der Nähe von Osnabrück und in Würzburg. Ende Oktober 2023 erschien sein Debüt-Roman „Etwas Schwund ist immer“ im Verlag NeuWerk.

eXperimenta_Welchen Eindruck hast Du von der bundesdeutschen literarischen Landschaft?

Stefan Rümmele_Da muss ich leider passen. Für eine umfassende und/oder vertiefende Analyse des gesamt-literarischen Geschehens hierzulande fehlt mir schlicht und ergreifend die Expertise. Das sollen und müssen andere beurteilen, die sich berufener fühlen.

eXperimenta_Wie würdest Du die Zeit beschreiben, in der Du dich intensiv mit Literatur beschäftigt hast?

Stefan Rümmele_Auf jeden Fall als bereichernde und beglückende Zeit - egal, ob es sich um Lyrik zum Beispiel von Rainer Maria Rilke, Prosa zum Beispiel von Nina George oder um philosophische Essays zum Beispiel von Carl Friedrich v. Weizsäcker gehandelt hat.



eXperimenta_Wie kam es zu dem Titel Deines Romanes?

Stefan Rümmele_Ganz einfach. Er ist das authentische Zitat von einem meiner Freunde, das so auch wortwörtlich im Roman wiedergegeben ist. Der Titel passt ganz nebenbei auch hervorragend zum großen Tenor des Buches, der davon handelt, dass unsere Jugendclique nach und nach zerfallen ist, weil viele meiner Freunde viel zu jung gestorben sind, und sich die Wege der anderen in alle möglichen Himmelsrichtungen zerstreut haben.

eXperimenta_An welchem Projekt schreibst Du im Augenblick?

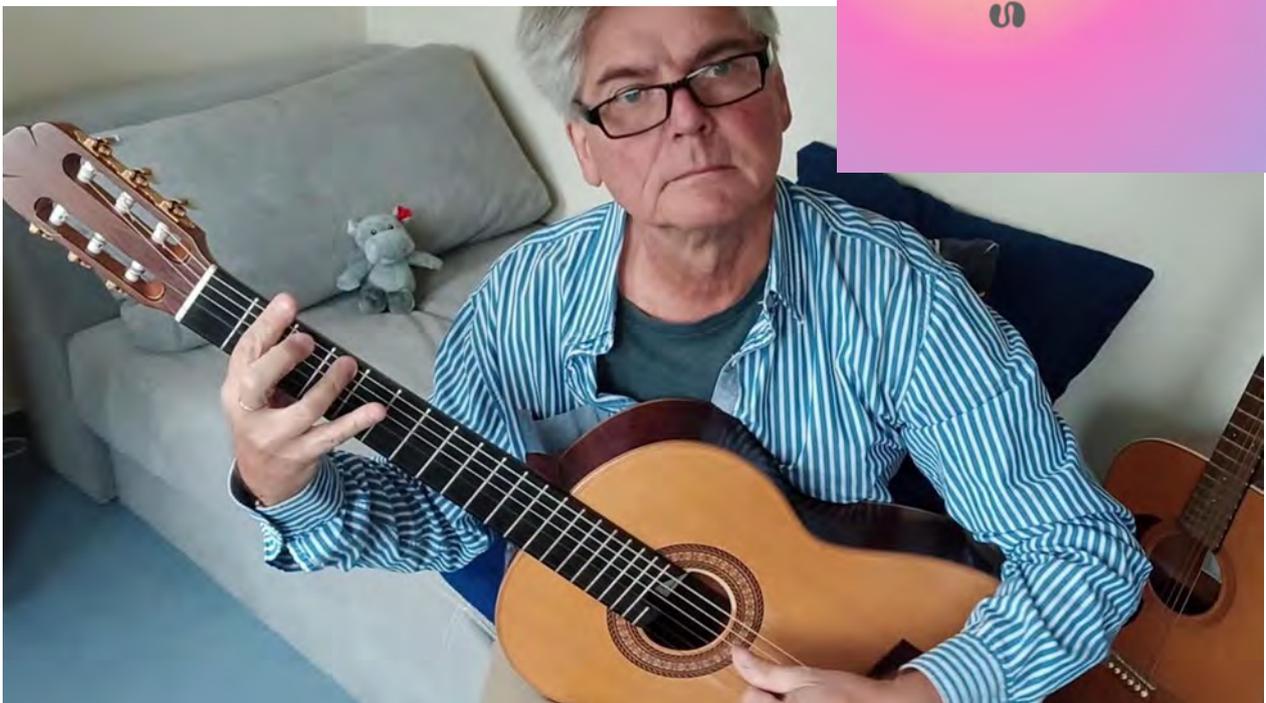
Stefan Rümmele_Es sind vornehmlich kleinere Sachen wie Kurzgeschichten, Gedichte, Musikvideos im Wesentlichen für unser Kreativ-Forum, an dem ich laufend zusammen mit Annette, meiner Frau, und meiner Schwester Susanne arbeite. Gern mal vorbeischaun: <https://creativeforum.art/>

eXperimenta_Welche literarischen Zukunftspläne liegen in Deiner Schublade?

Stefan Rümmele_ Im Moment ist die Schublade leer, was nicht heißt, dass es keine Pläne gibt. Es ist aber noch nichts Spruchreifes darunter...

eXperimenta_Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch für die eXperimenta führte Rüdiger Heins



Künstlerin des Monats: Hilli Mann

1945 geboren in Wolfenbüttel,
1966 Studium Uni Heidelberg und Mainz,
ab 1969 Gymnasialrätin in Heidelberg und Bad Oldesloe,
ab 1997 Ausbildung zur Tanztherapeutin und
zahlreiche Fortbildungen Kunst,
danach zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen
im In- und Ausland
1999 Mitglied im Kunstkreis Bargtheide e.V.
2002-2011 Studium Bildhauerei
Seit 2008 Mitglied im BBK – Künstlerbund MV.
Seit 2023 Mitglied der Künstlerinitiative Stormarn
Lebt und arbeitet in Groß Boden,
Kreis Herzogtum Lauenburg, Schleswig-Holstein

Ankäufe:

Arbeiten befinden sich in der
Sammlung des Landes MV,
der Stadt Reinfeld
und in privaten Sammlungen.



eXperimenta_Guten Tag Frau Mann, ich begrüße Sie hier ganz herzlich bei eXperimenta, dem Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Unser eXperimenta-Team hat Sie, Frau Mann, zur Künstlerin des Monats September ausgewählt.

Gratulation dazu.

Frau Mann, Sie sind eine Papierreliefkünstlerin aus Schleswig-Holstein und auf Ihrer Homepage schreiben Sie, ich zitiere dies hier: „Sie erforscht die Materialität und die Veränderung der Farbwirkung bei Lichteinfall“.

Dies klingt sehr spannend und in diesem Interview wollen wir uns ein wenig darüber unterhalten, um eine ungefähre Vorstellung darüber zu bekommen.

Erwähnen möchte ich auch, dass Sie eine international bekannte Künstlerin sind und bereits mehrere Einzelausstellungen seit 1998 gegeben haben, sowie bei Gemeinschaftsausstellungen als Künstlerin mit dabei sind.

Frau Mann, die Kunst scheint Ihre Leidenschaft zu sein. Wie sehen Sie das?

Frau Mann_Ja, das stimmt, seit dem Ende meiner Berufstätigkeit hat mich die Leidenschaft voll gepackt. Ich begann mit Kursen bei einem hervorragenden Bildhauer und besuchte zahlreiche Ausstellungen, womit es mir gelang, meine Gedanken, Ideen und Vorstellungen künstlerisch mit meiner individuellen, persönlichen Handschrift umzusetzen. Mit den Möglichkeiten der Bildhauerei entwickelte ich das Modellieren mit meinen dreidimensionalen Papierarbeiten weiter.

eXperimenta_Ich habe mich ein wenig mit Ihren ausgefallenen Kunstwerken beschäftigt, u. a. mit dem Werk: „Dialog schwarz“. Hier sieht man auf einer Plexiglastafel aufgebrachte schwarze Papierstreifen, die durch die Scheibe hinweg nach unten den Schatten werfen.

Das ist ein echter „Hingucker“ - er sorgt dafür, dass man sich automatisch mit dem Bild näher beschäftigen möchte.

Frau Mann, wie entstehen solche Werke? Das endgültige Bild entsteht ja aus einer Idee Ihrerseits.

Lassen Sie uns und unsere Leser bitte daran teilhaben, indem Sie uns ein wenig darüber berichten.

Frau Mann_Mit dieser Arbeit z.B. habe ich mit der dahinterliegenden Wand eine weitere Dimension einbezogen. Die Schatten sind das, was sich im Hintergrund von Dialogen als Begleitung abspielt. Das sind gewissermaßen die Subtexte.



Hilli Mann, Im Schweben,
ca. 80-100 x 150 cm,
Zeichenpapier, Pigmente,



eXperimenta_Ebenso möchte ich Ihr Werk „Fragezeichen blau“ erwähnen. Hier sind in blau gefärbte Papiere sorgsam zu einem Fragezeichen angeordnet. Wie lange benötigen Sie für solch eine Arbeit und warum haben Sie für das Fragezeichen die Farbe blau gewählt?

Frau Mann_Viele meiner Arbeiten entstehen durch Beobachtung, die Umsetzung dauert unterschiedlich, Wochen bzw. Monate. Daher auch das scheinbare Chaos in meinem Atelier. Bei den meisten Arbeiten jedoch spielen Licht und Schatten die Hauptrolle. So bedeutet bei dem blauen Bild das Fragezeichen am Ende des Titels: Ist das Blau wirklich blau, wenn ich mich um das Bild herumbewege?
Mit der Farbe Blau war mir die Veränderung der Farbe in den Wellenbewegungen ein Anliegen. Diese Grundidee steckt auch hinter den Werken mit anderen Farben, z.B. beim Rot der „Verdichtung“.



eXperimenta_Wiederum sehr interessant und ergreifend wirkt das Werk ein „Hauch schwarz“ in seiner zarten Gestaltung. Hier haben Sie ein schwarz gefärbtes, fragiles Japanpapier verwendet. Dadurch entstehen wunderschöne Strukturen, die den Betrachter zum Verweilen innehalten lassen.

Wie groß ist dieses Bild und ist dies ein Einzelobjekt bzw. haben Sie davon eine farbliche Serie angefertigt?

Frau Mann_„Ein Hauch“ stellt nur ein Beispiel für die Zartheit des Materials Japanpapier dar. Das schwarze Bild ist nur ganz vorsichtig mit schwarzer Farbe bemalt, so dass die Transparenz auf die Wand dahinter erhalten bleibt und verdeutlicht wird. Die Falten, mit den Händen zusammengesoben, erscheinen wie Adern im Papier. Das Werk hat eine Größe von 50 x 100 cm, und es gibt ein Pendant in Weiss.

Hilli Mann, Wasserfall, 200 x 200 cm, Japanpapier, Pigmente, Ausschnitt



eXperimenta Ein Einblick in Ihr Atelier, lässt jedes Künstlerherz höher schlagen. Sie sind umgeben von Papier in allen Farbtönen und ich nehme einmal an, dass Sie das Papier aus der ganzen Welt beziehen.

Wie dürfen wir uns das vorstellen?

Bekommen Sie das Papier in Naturtönen geliefert und Sie färben es dann ein? Wenn ja, wie gehen Sie dabei vor? Ebenso interessiert es unsere Leser bestimmt zu wissen, wie Sie das Papier in Streifen/Stücke zerteilen?

Frau Mann In meinen Arbeiten verwende ich nur 3-4 verschiedene Papiersorten, die ich selbst einfärbe. Ich habe so mit meinen selbst hergestellten Farben aus Pigmenten und diversen Zusätzen größtmöglichen Einfluß auf die rhythmische Bewegung. Für die größeren Arbeiten verwende ich Papier auf Rollen aus China und für die kleineren das hauchdünne Tengucho aus Japan.

Je nachdem, was meine Arbeiten ausdrücken sollen, reiße oder schneide ich das Papier in Streifen, zum Teil schiebe ich die Streifen längs zusammen, um die Räumlichkeit zu verstärken.

eXperimenta Frau Mann, ein weiteres Bild von Ihnen mit dem Titel: „Verdichtung“ rot, wirkt sehr eindrucksvoll. Sie haben dazu die Farbe Rot gewählt und das Papier zur Mitte hin so verdichtet, dass dabei der Eindruck entsteht, hier verändere sich die Farbe. Dies jedoch haben Sie ganz bewusst so arrangiert. So ist ein wunderbares Licht- und Schattenspiel entstanden.

Bitte korrigieren Sie mich, wenn ich da etwas falsch interpretiere.

Ebenso bewunderswert sind auf einer Schnur aufgefädelt runde Papierscheiben – sie schweben geradezu in der Luft. Möchten Sie uns etwas zu diesen Arbeiten erklären?

Frau Mann Ja, das sehen sie genau richtig; ich hatte mir überlegt, wie ich am deutlichsten das Licht- und Schattenspiel nutzen könnte und stellte dabei fest, dass in der Verdichtung gewissermaßen die Farbe Schwarz entsteht. Dieselbe Idee steckt hinter der Installation „Im Schweben“, wobei hier noch der Effekt hinzukommt, dass die Objekte sich selbst bewegen und dadurch Schatten werfen.



Hilli Mann, Im Schweben,
ca. 80-100 x 150 cm, Zeichenpapier, Pigmente,



Hilli Mann, Zero, Installation, Japanpapier, 120 cm Durchmesser

eXperimenta_Ganz aus Ihrem künstlerischen Repertoire gefallen ist das Projekt „Zero“, sowie die Bilder „weißes Rauschen“ (hier sieht man grobkörniges Material auf einem Bildträger). Welches Material haben Sie hier verarbeitet? Und was hat es mit dem Wort Zero auf sich?

Frau Mann_Die Arbeit „Zero“ zählt zu einer Reihe von Konzeptwerken, die ich alle für Bewerbungen zu Themenausstellungen hergestellt habe. Aber alle Arbeiten bestehen aus Papier und beziehen sich auch auf das Material. Bei „Zero“ bin ich von der legendären Künstlergruppe gleichen Namens ausgegangen und nahm auch den „Runden Tisch“ zum Anlass für ein Gespräch. „Zero“ bezeichnet eine Phase des Schweigens und der Stille, eine Zwischenzone, in der ein alter Zustand in einen neuen übergeht. „Null“ ist Basis für eine neue Sensibilisierung, mit der man dann in freie, unbelastete Kommunikation treten kann. Mit sohlenfreien Schuhen kann eine Rückbindung (Re-ligio) zu Mitmenschen und Umwelt neuen, kreativen Ideen Raum geben. Die Schuhe sind ohne Sohlen und frei von vorgefassten Meinungen. Sie gehen vom Punkt Null aus.

Bei der vierteiligen Arbeit „Weißes Rauschen“ habe ich Papier mit der Kaffeemühle zermahlen und so gewissermaßen in den ursprünglichen Zustand des Papiers zurückgeführt. Mein Experiment ist es: „Weißes Rauschen“, ein physikalisches Phänomen künstlerisch darzustellen. Ich möchte dem Klang visuelle Eigenschaften entlocken. Wissenschaftler aus diversen Fachrichtungen ordnen „weißes Rauschen“ universellen Erscheinungen zu. „Weißes Rauschen“ nimmt Bezug auf einen Ton in der Musik. Meine Fragestellung war: Kann es gelingen, Ohren und Augen in Einklang zu bringen? – Kunst und Wissenschaft quasi zu verbinden.

eXperimenta_Frau Mann, Ihre Kunst ist zweifellos außergewöhnlich – was dürfen wir, die Kunstinteressierten noch von Ihnen erwarten? Haben Sie weitere Projekte oder Ausstellungen geplant?

Frau Mann_Da ich bei meinen Arbeiten sehr viel Zeit brauche und ich nicht mehr zur Generation Z zähle, bereite ich mich jetzt auf eine Einzelausstellung im nächsten Jahr in Bargtheide vor und auf die Teilnahme von Ausstellungen des Künstlerbundes MV.

eXperimenta_Frau Mann, ich bedanke mich bei Ihnen für dieses Interview und wünsche Ihnen für die Zukunft weiterhin solch umfangreiches, künstlerisches Potential.

Frau Mann_Vielen Dank für das Gespräch und Ihre ausgefeilte und interessierte Fragestellung.

Tribe of Peace

Jens-Philipp Gründler

Die alten Freunde streifen sich ihre Mokassins von den Füßen und betreten die Al-Aksa-Moschee. Es ist ein heißer Sommertag und die mächtige Goldkuppel glänzt im Sonnenlicht. Hier, im Gotteshaus auf dem Tempelberg, wurden die blutigen Auseinandersetzungen schließlich beendet.

„Am Ende war es einfach gewesen“, stellt Shulamit Löw, ehemalige Rabbinerin fest, um ihren Freund zu umarmen.

Afzal Anbar stimmt der israelischen Ministerpräsidentin zwar zu, gibt aber zu bedenken: „Ohne unseren furchtlosen Idealismus wäre niemals Frieden erreicht worden. Insofern würde ich nicht sagen, dass es einfach gewesen ist.“

Seit zwanzig Jahren herrscht Waffenruhe in Gaza, auf dem Gebiet der Palästinenser. Die hatten ihrerseits eingewilligt, keine israelischen Ziele mehr zu beschießen und beide Seiten hatten der Zwei-Staatenlösung zugestimmt. Shulamit Löw und Afzal Anbar, die nach dem Massaker am 7. Oktober 2023, das die Hamas angerichtet hatte und der darauf folgenden gnadenlosen Attacke auf palästinensische Terroristen, und leider auch Zivilisten, von Seiten der israelischen Armee einen Weg gesucht hatten, um medienwirksam auf die Bedeutung einer Befriedung der Region hinzuweisen, waren damals zwar noch Schüler gewesen, hatten aber weltoffene, vom Laizismus geprägte Eltern gehabt, die ihren Kindern eine idealistische, pazifistische Weltanschauung vermittelt und sie unterstützt hatten. Sowohl Shulamit als auch Afzal gingen in jenen Tagen auf die Hand-in-Hand-Schule, ein grenzüberschreitendes Projekt, wo muslimische und jüdische Kinder noch heute gemeinsam ausgebildet werden. Beide zeigten sich vom Engagement der blutjungen Schwedin Greta Thunberg beeindruckt, die sozusagen im Alleingang für ein neues Klimabewusstsein weltweit gesorgt hatte, indem sie freitags den Schulunterricht boykottierte und protestierte.

„Weißt Du noch, Afzal“, sagte Shulamit, „als wir uns zum ersten Mal an der Al-Aksa-Moschee fest ketteten und von Soldaten eingekesselt wurden?“

„Ja, wir erreichten unser Ziel und bekamen die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit.“

Anhand des Beispiels der Schüler aus Jerusalem entstand eine internationale Bewegung von friedlich Protestierenden, zumeist Teenagern, Studentinnen und älteren Menschen, die sich an religiös oder historisch bedeutsame Stätten fesselten, wie die Kaaba in Mekka, das Weiße Haus in Washington, D.C. oder das Holocaust-Mahnmal in Berlin. Der Einfluss dieser *Tribe of Peace*, wie sie sich selbst nannten, wuchs stetig und bald mussten selbst die hartnäckigsten Autokraten und Faschistinnen kapitulieren. Die Macht der Politikerinnen und Staatschefs vererbte, und die Keimzelle des Weltfriedens war Jerusalem, wo die Freunde Afzal und Shulamit unaufhörlich für Völkerverständigung und Toleranz demonstrierten. Das Freundespaar ging sogar so weit, sich in die zerstörten Gebiete der Palästinenser zu begeben.

Da das Interesse der Medien indes groß war, vermochten die kriegerisch gesinnten Todfeinde allerdings nicht zu feuern. Und dieses Prinzip funktionierte überall. Schülerinnen und Studierende protestierten in Moskau, ukrainische Friedensaktivisten ließen sich dabei filmen, wie sie ihre mit Peace-Symbolen bemalten Banner vor Panzer spannten.

Seit dreißig Jahren bekleidet Shulamit Löw nun das Amt der Ministerpräsidentin, nachdem sie lange Zeit als Rabbinerin, eine der ersten und wenigen orthodoxen, tätig gewesen war. Afzal Anbar glättet seine um den Hals geschlungene, schwarzweiße Kufiya und spielt mit seiner Gebetskette, der Misbaha. Dem stämmigen Mann, dessen Entschlossenheit aus den dunkelbraunen Augen leuchtet, ist ein Wunder geglückt. Mithilfe seiner Freundin Shulamit erreichte er nach langen und zähen Verhandlungen die Auflösung der Hamas. Geiseln wurden ausgetauscht, der Frieden war der gemeinsame Nenner, nach dem sich die verfeindeten Kriegsparteien geseht hatten. Im Inneren des wohl berühmtesten Gotteshauses der Welt sprechen die beiden Freunde ein Gebet und danken Gott dafür, dass Frieden herrscht. Afzal, das gütige und mildtätige Oberhaupt der Palästinenser, ist einer der wenigen männlichen Führungsfiguren. Die weiblichen Staatschefinnen sind eindeutig in der Mehrheit.

„In unserer Schulzeit brannte die Welt“, erinnert sich Shulamit, indem sie eine silbrige Haarsträhne und dann ihren Davidstern durch die Finger gleiten lässt.

„Überall auf der Welt herrschte Krieg, doch bald verweigerten sich immer mehr junge Menschen der perversen Kriegslogik. Rüstungshersteller warben wieder ganz offen für ihre todbringenden Produkte und das Militär suchte nach Wegen, neue Soldatinnen und Kämpfer für ihre martialischen Ziele zu begeistern.“

„Kanonenfutter, wie man hinter verschlossenen Türen sagte...“

Afzal nickt und trinkt den ihm von seiner Freundin servierten, gesüßten Schwarztee.

„Jedoch entzündeten wir, gemeinsam mit so vielen anderen die Kerze des Pazifismus und reichten sie über die Grenzen hinweg weiter, wie das olympische Feuer.“

„Shalom aleichem“, spricht Shulamit und Afzal erwidert den Friedensgruß.

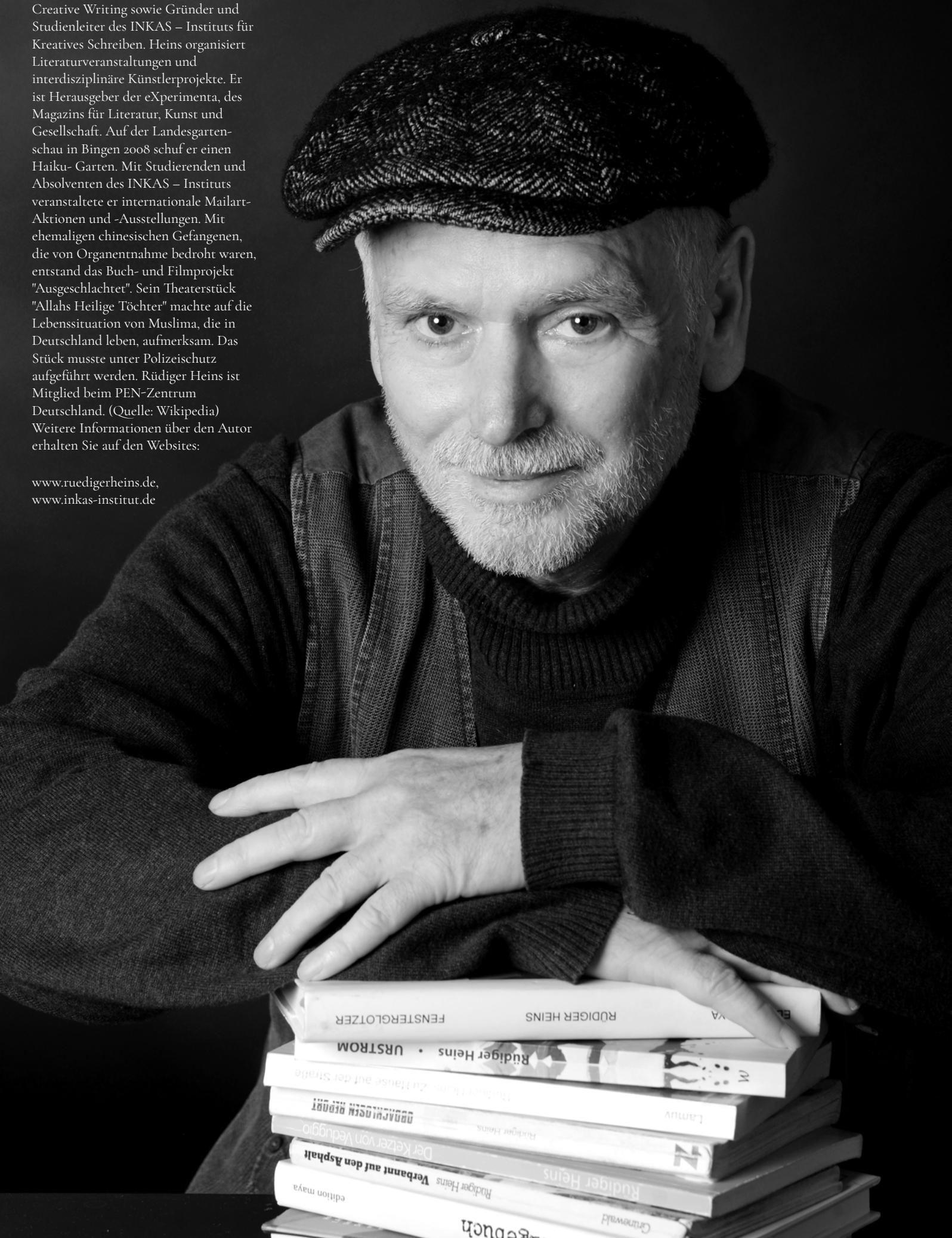
„Wa ‘alaykum, meine Freundin.“

Jens-Philipp Gründler, geboren 1977 in Bielefeld, lebt in Münster und widmet sich seit dem Studium der Philosophie, Kunstgeschichte und Vergleichenden Literaturwissenschaften dem Schreiben. 2015 wurden seine Kurzgeschichtensammlungen „Glaspyramide“ und „Flüssige Schwerter“ veröffentlicht. Der Roman „Rebellen des Lichts“ erschien ebenfalls in diesem Jahr. Zudem publizierte der Autor Erzählungen, Gedichte sowie journalistische Artikel in diversen Zeitschriften und Anthologien. Seit 2016 gehört er der Redaktion des Literatur- und Kunstjournals „Experimenta“ an. 2019 wurden im Magazin „Fantasia“ unter dem Titel „Das Seelenportal“ verschiedene Erzählungen herausgebracht. Ein weiterer Erzählband, „Alles steht still“, und der Roman „Einst gemarterte Heilige“ folgten 2021 bzw. 2022. Zuletzt wurde im Wiener Brot und Spiele Verlag der Kurzgeschichtenband „Das Schweigen der Gedanken“ veröffentlicht. Seine unter dem Titel „Nachtumwehr“ gesammelten, illustrierten Erzählungen werden zurzeit für die Publikation vorbereitet.



Rüdiger Heins ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und Verleger. Er produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Instituts für Kreatives Schreiben. Heins organisiert Literaturveranstaltungen und interdisziplinäre Künstlerprojekte. Er ist Herausgeber der eXperimenta, des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Auf der Landesgartenschau in Bingen 2008 schuf er einen Haiku-Garten. Mit Studierenden und Absolventen des INKAS – Instituts veranstaltete er internationale Mailart-Aktionen und -Ausstellungen. Mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die von Organentnahme bedroht waren, entstand das Buch- und Filmprojekt "Ausgeschlachtet". Sein Theaterstück "Allahs Heilige Töchter" machte auf die Lebenssituation von Muslima, die in Deutschland leben, aufmerksam. Das Stück musste unter Polizeischutz aufgeführt werden. Rüdiger Heins ist Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland. (Quelle: Wikipedia)

Weitere Informationen über den Autor erhalten Sie auf den Websites:
www.ruedigerheins.de,
www.inkas-institut.de



Das Gespräch mit Rüdiger Heins über Rüdiger Heins ...

Von Peter Reuter

Über Rüdiger Heins und seine Arbeit zu berichten, es hieße wohl die Eulen nach Athen zu tragen. Seine umfassende Persönlichkeit entspricht wohl nicht mehr ganz dem, was wir heute gewöhnt sind. Ein wunderbarer und zuverlässiger Mensch ist er – und mir ein Freund. Deswegen ist es alles andere als leicht, über ihn, über den Freund zu schreiben. Dichter ist er, Lyriker und Romancier, Maler, Dramaturg und Regisseur, Radiomacher und Fernsehmann, Verleger und Dozent. Seine Empathie wird durch umfassendes Wissen getragen, durch Erfahrung und Menschenliebe. Und so ist es mir bei aller Mühe ein großes Vergnügen, ihm nachfolgende Fragen zu stellen. Der Fragebogen von Marcel Proust war mehr als hilfreich, neben eigenen die anderen und wichtigeren Fragen zu stellen.

Rüdiger Heins, Hommage an die Nahe, 2024



Peter_Lieber Rüdiger, warum schreibst Du trotzdem weiter?

Rüdiger_Weil es sich lohnt zu schreiben, lieber Peter! Schreiben ist für mich ein kreativer Prozess, bei dem ich zu einer gewissen Ruhe komme, die in mir ein Wohlgefühl auslöst, etwas „geschaffen“ zu haben. So wie in diesem Augenblick, der mich glücklich macht, mit dir zu sprechen!

Ich schreibe aber auch deshalb, weil ich etwas verändern will. Im Klartext will ich eine Gesellschaft, die in einem friedlichen Miteinander lebt und in der genug für alle da ist; denn so wie sich Gesellschaft im Augenblick zeigt, hat sie keine Zukunft: Umweltverschmutzung, Klimakatastrophe, Kriege, soziale Ungerechtigkeit, faschistoide Tendenzen usw. tragen dazu bei, das Leben für alle Lebewesen auf dieser Erde unmöglich zu machen. Dabei leben wir hier doch auf einem wunderbaren Planeten, der für uns alle die, hier leben, Pflanzen, Tiere und Menschen, ein Geschenk ist. Dieses Geschenk sollten wir pflegen, achten, respektieren ... lieben.

Ich schreibe weiter, weil ich um mein Leben schreibe.

Ich schreibe weiter für das Überleben der Menschheit.

Ich schreibe weiter, um einen Handabdruck für die Unendlichkeit zu hinterlassen.

Peter_Was ist Kunst?

Rüdiger_Kunst ist der Versuch, der Unendlichkeit einen Atemzug der Ewigkeit abzurufen.

Die Kunst der Literatur besteht darin, das Unmögliche möglich zu machen, indem wir Kulissen bauen, die nur in unserem Innern stattfinden und im Außen andere Menschen erreichen, die wiederum in ihrem Innenleben neue Welten entstehen lassen, die auf der Grundlage einer Textkulisse entstehen. Der reine Text also als Komposition der Worte, die beim Leser, der Leserin eine neue Melodie entstehen lässt. Literatur ist aus dieser Perspektive gesehen die höchste Form künstlerischen Ausdrucks, weil das Schreiben alles möglich macht. Schreiben ist Musik, schreiben ist Malerei, schreiben ist Fotografie, schreiben ist Tanz, schreiben ist Kino, schreiben ist ... alles, einfach alles ... deshalb bin ich glücklich darüber, ein Schriftsteller zu sein, besser noch, ein Dichter. Dichtung ist Kunst.

Peter_Bist du künstlich oder bist Du Kunst?

Rüdiger_Ich bin die Kunst und du bist die Kunst und die Kunst ist die Liebe und du bist die Liebe.

Peter_Ist Dein Stift Mikrofon oder Dein Mikrofon Stift?

Rüdiger_Der Stift ist immer nur der Bleistift oder der Füllfederhalter. Das Mikrofon ist ein technisches Hilfsmittel Sprache zu transportieren. Aber Moment mal: Bei genauer Betrachtung könnte das Mikrofon auch zum Audiostift werden, der den gesprochenen Text aufzeichnet. Darüber muss ich noch einmal nachdenken. Du hast mich da auf eine Idee gebracht.

Peter_Warum ist die Musik die größte aller Künste?

Rüdiger_Darf ich dir widersprechen, lieber Peter?

Dichtung ist die größte aller Künste. Nein, diese Antwort stimmt natürlich auch nicht: Alle Künste sind die größten. Stimmt auch nicht. Das können wir nur für uns selbst individuell entscheiden. Für den einen ist es die Malerei, für die andere der Tanz, für wiederum einen anderen der Film. Es bleibt dabei: Für mich ist die Dichtung die höchste Form der Kunst!

Rüdiger Heins, unvollendet, 1994 bis 2024



Peter_Was ist nur vermeintlich Kunst und warum oder warum nicht?

Rüdiger_Uff, das ist eine ganz schön knifflige Frage, auf die ich nur mit einem Versuch auf eine Antwort geben kann, sozusagen mit einem Kurzesay: Kunst ist die Liebe!

Damit könnte dieser Essay schon beendet sein und ich würde mich wieder auf mein Fahrrad setzen und mit meiner Liebsten am Rhein entlang fahren.

Allerdings wäre deine Frage dann nur sehr rudimentär beantwortet. Sozusagen eine homöopathische Potenz. Also starte ich den Versuch, dir diese Frage allopathisch zu beantworten: Da ist zunächst die individuelle Ebene, die sehr „Ich“-zentriert ist, bei der ein Individuum sich bewusst oder unbewusst in einen kreativen Prozess begibt, der einem inneren Dialog gleicht. Ich nenne diesen „Ich“-zentrierten Prozess auch „narrative Motivation“ mit der Fragestellung: Was ist wichtiger: Die Kunst oder das „Ich?“ Kunst definiert sich nur über sich selbst und nicht über den Künstler oder die Künstlerin!

Ein Künstler oder eine Künstlerin schafft ein Werk und macht sich dann unsichtbar, damit sich das Kunstwerk entfalten kann. Sobald ein Künstler oder eine Künstlerin sich mit seinem Narrativ in den Vordergrund stellt, wird sein Werk: Bild, Text, Komposition usw. verdeckt und verliert seinen Zauber. Kunst ist selbstlos!

Während der Entstehung von Kunst findet ein kreativer Prozess statt, den ich nur marginal erklären kann, weil sich dieser „Schöpfungsakt“ unserer kognitiven Vorstellungswelt entzieht.

Genaugenommen kann ich im Nachhinein nicht einmal die Entstehung meiner Gedichte erklären. Ich habe die Erinnerung daran, dass ich sie einmal geschrieben habe, vollständig verloren. Das deutet auf einen unbewussten Prozess hin, den ich auch gerne einen „spirituellen“ Prozess nenne. Die Entstehung der Lyrik, beispielsweise, geht ins Neolitikum zurück. Damals benutzten Schamaninnen und Schamanen Summsteine, um sich in spirituelle Trance zu versetzen. Es handelt sich hierbei um Steine, die eine Runde Aushöhlung haben und in die ein Summlaut „Sssssss“ gesummt wurde. Der Beginn der Dichtung ist das Summen der Schamaninnen und Schamanen.

Denken wir in diesem Zusammenhang an die Höhlenmalereien von Lascaux, diese jungpaläolithische Höhle enthält bedeutende Kunstwerke, die etwa 17.000 bis 19.000 Jahre alt sind. Die Malereien zeigen vor allem Tiere wie Stiere, Pferde und Hirsche und sind ein beeindruckendes Zeugnis der prähistorischen Kunst.

Die ersten Musikinstrumente: Ein Stock, mit dem auf einem Baumstamm getrommelt wurde oder eine Knochenflöte, auf der die ersten Melodien der Menschheit entstanden sind. Sicherlich sind dabei die ersten tänzerischen Bewegungen entstanden. Kunst hat den Homo Sapiens sapiens schon seit Beginn seiner Evolution, als Ausdruck seiner Individualität, begleitet. Menschen haben schon immer Kunst gemacht.

Wer Kunst macht oder sich mit Kunst beschäftigt, macht keine Kriege. Kunst ist eine der besten Möglichkeiten, friedlich miteinander zu leben. Wir sollten unser gesellschaftliches Augenmerk mehr auf die Kunst zentrieren, denn die Kunst ist die kreativste Form des Ausdrucks, die der Mensch schaffen kann. Dazu gehört auch die Liebe! Sexualität kann während des Aktes zu einem Kunstwerk werden, das temporär ist und (in der Regel) nur von zwei Menschen wahrgenommen werden kann.
Kunst verhindert Kriege!

Peter_Ist das, was man Gesellschaft nennt, im Sinkflug oder gar ein Auslaufmodell?

Rüdiger_Ja, lieber Peter. Unsere Gesellschaft ist ein Auslaufmodell. Das kennen wir auch von anderen Hochkulturen: Die Sumerer, die Römer, die Griechen, die Chinesen und viele andere auch sind auf dem Höhepunkt ihrer Kultur untergegangen. Sobald eine Gesellschaftsstruktur den Zenit erreicht hat, ist sie vom Aussterben bedroht. Diese Gesellschaft, so wie sie sich uns gegenwärtig zeigt, wird aussterben. Kriege, Klimakrisen, Migrationsbewegungen, soziale Ungleichheit, virale Bedrohung, Wasserknappheit, Umweltverschmutzung und vieles andere mehr sind signifikante Vorboten, die den Untergang ankündigen. Die Betonung liegt hierbei auf „Untergang“ nicht auf „Aussterben“. Der Mensch, besser gesagt „eine kleine Minderheit“, wird all diese Szenarien überleben und sich den Gegebenheiten anpassen, um sich neue Lebensräume zu erschließen.

Es gibt Hoffnung! Die Culture Creative People, Menschen wie du und ich und die Menschen, die gerade dieses Gespräch lesen, sind bereits unbewusst auf diesem Weg, neue Lebenshorizonte zu entdecken.

Peter_Welches Deiner Bücher würdest Du gerne erneut schreiben und warum?

Rüdiger_Erster Gedanke: „Verbannt auf den Asphalt“, mein erster Roman, der 1988 im Matthias Grünewald Verlag erschienen ist. Er spielt an einem Wochenende in einer Obdachlosenherberge in meiner Heimatstadt Bingen am Rhein. Damals hatte ich zwei Jobs: Freier Rundfunkredakteur bei SWF und RPR und Sozialpädagoge in einer Obdachlosenherberge. Dort machte ich Nachtschichten. Morgens, nachdem ich mit den Wohnungslosen gefrühstückt hatte, fuhr ich nach Mainz in die Sendeanstalt, um Beiträge zu produzieren: Bänder schneiden, Moderieren und so weiter. Am Nachmittag war ich als Reporter unterwegs und abends wieder in der Herberge. Später kamen dann noch die Autorenlesungen dazu. Das war Leben pur!

Peter_Warum tust Du das alles, für wen und wie lange?

Rüdiger_Ich mache das alles aus Liebe und das mache ich so lange, bis ich nicht mehr atme!

Peter: Wo möchtest Du leben?

Rüdiger: Auf Malta, einem Inselstaat im Mittelmeer, zwischen Sizilien und Afrika gelegen. Da gehören wir hin, meine Frau Gabriela und ich.

Peter: Was ist für Dich das vollkommene irdische Glück?

Rüdiger: Morgens um fünf Uhr aufzustehen, in den Garten gehen und malen. Danach Tee und Kaffee zubereiten und mit Farbkleksen an den Händen um 7:00 Uhr meiner Liebsten den Kaffee ans Bett bringen. Wir liegen dann gemeinsam im Bett und erzählen uns etwas. Gabriela trinkt dabei ihren Kaffee und ich meinen Earl Grey.

Peter: Welche Fehler entschuldigst Du am ehesten?

Rüdiger: Ich entschuldige alle Fehler, weil Fehler – wie du auch weißt – einfach nur „menschlich“ sind.

Peter: Was ist für Dich das größte Unglück?

Rüdiger: Meine Tochter Mirjam verloren zu haben.

Peter: Deine liebsten Romanhelden?

Rüdiger: Gilgamesch im Gilgamesch Epos.

Peter: Deine Lieblingsgestalt in der Geschichte?

Rüdiger: BuddhaJesus

Peter: Dein Lieblingsautor?

Rüdiger: Isabell Allende

Peter: Dein Lieblingskomponist?

Rüdiger: Johann Johansson

Peter: Welche Eigenschaften schätzt Du an einem Menschen am meisten?

Rüdiger: Bescheidenheit

Peter: Deine Lieblingstugend?

Rüdiger: Bescheidenheit

Peter: Deine Lieblingsbeschäftigung?

Rüdiger: Meditieren

Peter: Wer oder was hättest Du gerne sein mögen?

Rüdiger: Radrennfahrer bei der Tour de France

Peter: Dein Hauptcharakterzug?

Rüdiger: Beständigkeit

Peter: Was schätzt Du an deinen Freunden am meisten?

Rüdiger: Ihre Liebe

Peter: Dein größter Fehler?

Rüdiger: Meine Gutmütigkeit

Peter_Dein Traum vom Glück?

Rüdiger_Friede auf Erden

Peter_Deine Helden in der Wirklichkeit?

Rüdiger_Peter Reuter, Annette Rümmele und Katharina Dobrick

Peter_Was verabscheust Du am meisten?

Rüdiger_Endlose Monologe

Peter_Welche geschichtliche Gestalt verabscheust Du am meisten?

Rüdiger_Die gibt es nicht für mich

Peter_Welche Reform ist für Dich die wichtigste und größte?

Rüdiger_Willi Brandt: Die Ostverträge

Peter_Welche natürliche Gabe würdest Du gerne besitzen?

Rüdiger_Die Gabe der Stille

Peter_Wie möchtest Du sterben?

Rüdiger_In den Armen Gabrielas

Peter_Deine gegenwärtige Geistesverfassung?

Rüdiger_Klar, emotional, strukturiert, zerstreut

Peter:_Dein Motto?

Rüdiger_Die Liebe

Schlußgedanken:

Ich kann nur hoffen, dass du mir nicht nach dem ersten Lesen der Fragen die Freundschaft aufkündigst. Aber all diese Fragen drängen sich deutlich auf, beschäftigt man sich mit dem Rüdiger Heins. Man gestatte mir diesen letzten Satz: Auf die gegenseitige Freundschaft und den Respekt, die Zuneigung und das Verstehen bin ich mehr als stolz und auch sehr, sehr dankbar.



Rüdiger Heins, Marsaxlokk, 2015 bis 2024

Peter Reuter, Schriftsteller

Geboren im letzten Jahrhundert, nämlich 1953. Unterwegs bin ich meist mit Kurzgeschichten und Satiren, zeitkritischen Gedichten und dem Haiku. Die Wurzeln liegen beim politischen Kabarett, wo alles als Texter begann. Ich bin Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland, ebenso Gründer der Literaturgruppe „Grenzenlos“. Ich war Mitbegründer und für einige Jahre Mitherausgeber und Redakteur der Literaturzeitschrift WORT-SCHAU. Seit kurzem bin ich Chefredakteur der eXperimenta. Unterwegs bin ich mit Büchern und dem Radio. Ebenso schreibe ich für das Theater und bin als Regisseur tätig.





Bilder aus einer Traumwelt

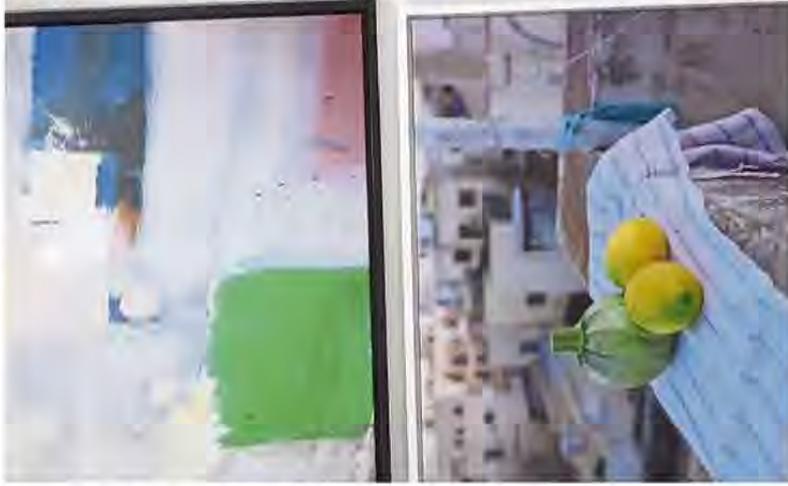
Erste Solo-Ausstellung von Rüdiger Heins zeigt zahlreiche Gemälde und Fotografien im Kunst Raum

Von Sören Heim

BINGEN. „Ich finde nicht die Bilder“, sagt der Binger Maler, Schriftsteller und Fotograf Rüdiger Heins. „Die Bilder finden mich.“ Das gelte für seine abstrakten Gemälde ebenso wie für seine oft ins Detail gehenden Fotografien, die den Blick auf das Übersehene lenken. „Wenn man krampfhaft sucht“, so Heins, „findet man nicht“.

Seit den 80er Jahren beschäftigt sich Heins mit abstrakter Malerei, lange allerdings, erzählt er, nur für sich selbst, während die Schriftsteller sein Hauptfokus war. So kommt es, dass Heins, der vor einiger Zeit schon einmal gemeinsam mit Dagmar Weeser im Heilig-Geist-Hospital ausgestellt hat, erst jetzt seine erste Solo-Ausstellung bestückt. Zahlreiche Gemälde und Fotografien sind unter dem Titel „Klang : Farben“ bis 29. August im Kunst Raum Bingen zu sehen. Motiviert dazu habe ihn die Mitarbeit an dem Kunst Spektakel Bingen, so Heins, und er freue sich sehr, dass der Kunst Raum ihm seine Räume öffnet.

Heins' Gemälde sind oft sehr farbenfroh, wirken, als hätte sich ein Sturm auf der Leinwand ausgetobt, so etwa das wilde und auch erschreckend betitelte „Rolling Thunder“. Andere sind zwar ebenfalls in leuchtenden Farben gehalten, wirken aber



Erste Solo-Ausstellung in Bingen: Im Kunst Raum präsentiert Rüdiger Heins unter dem Titel „Klang : Farben“ zahlreiche Gemälde und Fotografien. Foto: Sören Heim

deutlich ruhiger, besinnlicher. So etwa das Gemälde „Hainku“, das mit seinem Titel an die von Heins geliebte Lyrik anknüpft. Nicht immer aber dominieren leuchtende Farben. Manche Bildserie ist gedekter gehalten, fast sparsam, wirkt auf den ersten Blick wie ein altes Pergament,

auf dem noch einige Buchstaben durchscheinen. Überhaupt spielt die Schritt in einigen Gemälden eine Rolle. Mal lassen sich beinahe ganze Worte erkennen, mal nur noch einige Buchstaben, dann wiederum auch nur noch Linien, die an Schrift erinnern, jedoch nicht zu ent-

ziffern sind. Allerdings, sagt Heins, sei die Bedeutung von Geschriebenem in seiner Malerei zurückgetreten. Auch die Gedichte, die früher als Ausdrücke zahlreicher Bilder begleitet haben, sind seltener geworden. Der Schriftsteller Heins malt immer im Freien. Das Bild, so Heins, entspreche dann na-

Seine Gemälde, erzählt Heins, entdeckte er übrigens manchmal im Traum. „Ich wache dann auf, habe ein Bild vor Augen, gehe nach draußen und fange sofort an zu malen.“ Denn auch das ist eine Besonderheit: Heins malt immer im Freien. Das Bild, so Heins, entspreche dann na-

ÖFFNUNGSZEITEN

- ▶ Die Ausstellung in dienstags, donnerstags und freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Mittwochs und samstags ist von 10 bis 14 Uhr geöffnet.
- ▶ Der Eintritt ist frei.

türlich nicht genau dem, was er im Traum gesehen hat, aber sei doch stark vom Traum inspiriert. Alle Fotografien in der Ausstellung hat Heins derweil im maltesischen Marsaxlokk gemacht.

Die Ausstellung „Klang : Farben“ wird von zahlreichen Veranstaltungen begleitet. Schon zur Vernissage mit Einführung von Klaus Klein und Dagmar Weeser standen Thomas Reiner, Jutta Zimmermann und Gabriela Heins mit ihrer improvisatorischen musikalischen Darbietung „Voices of the Big Bang“ auf der Bühne. Am 10. August gibt Dagmar Weeser im Kunst Raum einen Workshop zur Raketentechnik, am 17. August Gabriela Heins einen zur Technik des Atmens und Sings. Das Schreiblabor „Zukunft Mensch“ mit Rüdiger Heins findet am 23. August statt und am 24. August die Lesung „Zukunft Mensch“ mit Musik sowie erneut einer Performance von „Voices of the Big Bang“. Es lesen Peter Reuter, Jutta Schubert, Esther Ben Mohammed und Rüdiger Heins.

Sehr geehrte Gäste,

ich heiÙe Sie herzlich willkommen zur Ausstellung des Binger Künstlers Rüdiger Heins.

Herr Heins bat mich darum, ein paar Worte zu seinen hiesigen Kunstwerken zu sprechen und

dieser Bitte komme ich gerne nach.

Die Ausstellung trägt den Namen: KLANG = FARBEN , ein sommerlich, beschwingtes Thema,

so scheint es,

hast du dir Rüdiger vorgenommen -

doch wenn man sich mit deinem abstrakten Gemälde, mit dem Titel KLANG=FARBEN, näher beschäftigt und wenn man dich einwenig einzuschätzen weiß, dann entdeckt man eine Logik hinter diesen Worten KLANG=FARBEN.

Ich interpretiere jetzt einwenig zu diesem Gemälde, denn dem Wort KLANG wird für jeden einzelnen Buchstaben eine gewisse Farbe zugeordnet. Um dies näher zu verstehen: Herr Heins besitzt die seltene Gabe Buchstaben in Farbe zu sehen:

In diesem Fall steht der Buchstabe:

- K für grün
- L für blau
- A für pink
- N für orange
- G für braun

All diese Farben finden sich im Gemälde wieder!

Und wenn ich noch weiter interpretiere, dann ordne ich, die mit dem Pinsel locker aufgetragenen Farben deinerseits, welche du zu fast harmonischen Farbanteilen kombiniert hast, den buddhistischen Farben zu die für die 5 Elemente stehen:

Feuer	ROT
Wasser	GRÜN
Luft	WEISS
Erde	GELB
Himmel	BLAU

Zusammengefasst hast du dein abstraktes Gemälde zu deinem ICH gemacht - es ist einzigartig und trägt unverkennbar deine Handschrift!



Laudatio zu „Bilder aus einer Traumwelt“ von Dagmar Weeser, geb. 1964 im Bingen am Rhein. Seit 9 Jahren schlägt ihr Herz für die abstrakte KUNST.

All deine weiteren abstrakten Werke hier im Raum, laden deine Gäste heute ein, sich näher mit Ihnen zu beschäftigen und bei evtl. aufkommenden Fragen, da bin ich mir sicher, wirst du Rüdiger diese am besten zu beantworten wissen.

Vorab jedoch möchte ich auf das Gemälde ^{Pause} KLANG = FARBEN näher eingehen: ^{Stimm} ^{reiner}

KLANG = FARBEN ist ein expressionistisches, abstraktes Gemälde! ^{Pause} Doch was bedeutet die Kunstrichtung?

Hier zitiere ich Wikipedia:

Der abstrakte Expressionismus ist eine nordamerikanische Kunstrichtung der modernen Malerei, die vornehmlich durch die New York School in den späten 1940er bis frühen 1960er Jahren bekannt wurde. Ihre Hauptströmungen manifestierten sich im Action Painting und der Farbfeldmalerei. -Ende-

Nun zu deinem KLANG=FARBEN-GEMÄLDE:

Es finden sich feine Linien, als auch leuchtende, großflächig mit dem Pinsel aufgetragene Farben. Im unteren Bild Drittel schwebt, fast wie eine Wolke, die weiÙe Farbe durch das Bild, die zur Außenseite des Bildes die Farbe blau aufgreift um dann nach oben hin in ein kräftiges Indigo überzugehen (was in der Bildmitte schon mal zu finden ist) Darüber krönt ein zarter, pinkfarbener Pinselstrich, der wiederum von einem leuchtenden gelb-orange bedeckt ist .

Kurzum: das anfänglich auftretende dominante Empfinden, beim Anblick, des in der Mitte des Bildes gesetzter indigofarbener, markante Pinselstrich, zerfließt durch die warmen Farbtönen oberhalb und unterhalb im Gemälde, zu einem harmonischen Miteinander.

→ Nur zu deinen anderen abstrakten Gemälden

Einige hier ausgestellten Gemälde, weisen teils geometrische Formen auf, welche durch zarte Linien und Striche durchzogen sind. Diese Linien nehmen der Geometrie die Strenge und verleihen dem Gemälde somit eine Leichtigkeit. Harmonische Farb/Feldkombinationen dominieren auch dahingehend, da diese teils, locker mit dem Pinsel aufgetragene Farben, schichtenartig übereinander gemalt wurden.

Kein Gemälde ist im Vorraus geplant, sondern entwickelt sich während des Malprozesses – ebenso die Namensgebung der Gemälde – wie z. B. der „Orpheus“ Hier kam es nach Fertigstellung des Bildes zur Titelgebung, aufgrund der Sichtbarkeit der Figur Orpheus im Gemälde.

Ein Ausnahme bildet das Gemälde „BASHO“ dies ist dem japanischen HAIKU-Dichter gewidmet und zeigt uns japanische, kaligraphische Schriftzeichen. Der Künstler Heins hat hier die Kunstrichtung MINIMALISMUS aufgegriffen und ich meine sagen zu können, daß genau hier die Essenz der Schönheit liegt und dem Betrachter vermittelt wird.

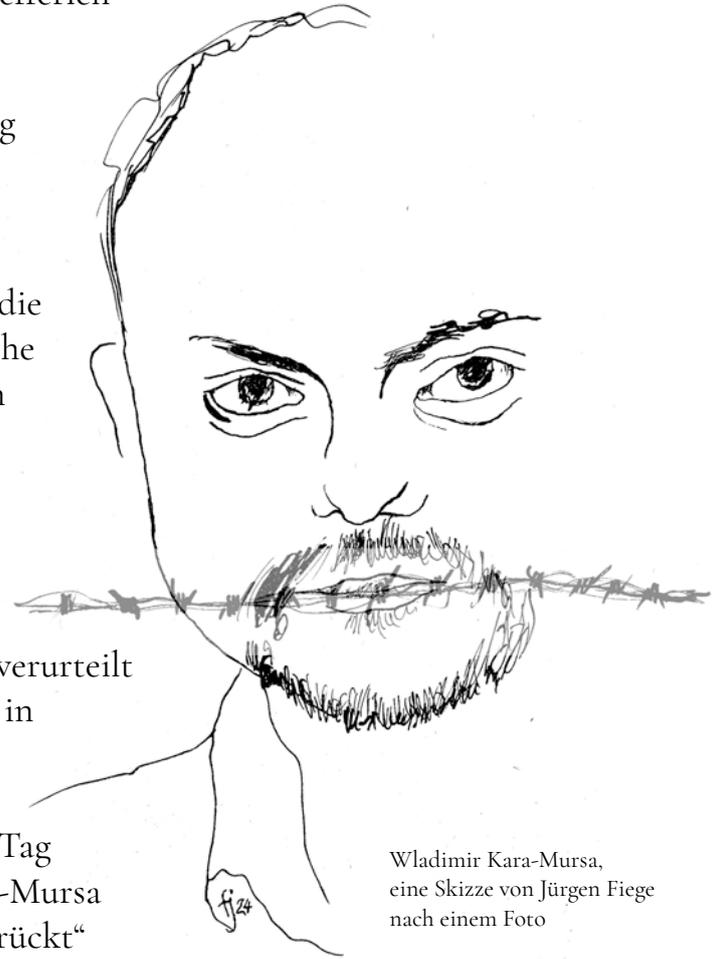
Mit diesen Worten beende ich meine Laudatio und bedanke mich bei Ihnen für das Zuhören.

„Freiheit, die wir meinen ...“

Freiheit und Demokratie – Gedanken zu den aktuellen Nachrichten eines Tages
Von Erich Pfefferlen

Drei Tage nach der Freilassung des gegenwärtig wohl bedeutendsten lebenden russischen Oppositionspolitikers, Wladimir Kara-Mursa, aus dem Straflager Omsk in Sibirien findet in Frankfurt am Main ein Interview mit ihm für die DIE ZEIT (Ausgabe Nr. 34, 08.08.2024) statt, ehe er tags darauf gemeinsam mit seiner Familie in die USA flog – alles nur möglich wegen des historischen Gefangenaustausches.

Zu 25 Jahre Lagerhaft wegen seiner Kritik an Präsident Putins angeordneten russischen Überfall am 24. Februar 2022 auf die Ukraine, verurteilt und dem Tod nahe, hatte er zweieinhalb Jahre in russischen Gefängnissen verbracht, fast elf Monate in Isolationshaft (Internationales Recht erlaubt Isolationshaft bis 15 Tage; jeder Tag darüber hinaus wird als Folter definiert). Kara-Mursa sagt, dass man in so einer Situation „leicht verrückt“ werde und „den Kopf verliere“, wenn man die Zeit nicht mit etwas Sinnvollem fülle. Er kämpfte mit Erfolg darum, um Bücher, und lernte in der Zelle Spanisch ... Bücher können offenbar verhindern, dass man verrückt wird. Beim Lesen des Interviews musste ich an Stefan Zweigs „Schachnovelle“ denken, wo ebenfalls Bücher, in diesem Fall Schachbücher, dem Protagonisten in der Terrorzelle der Gestapo im Nationalsozialismus das Überleben dieser grausamen NS-Diktatur und ihrer Folterexzesse ermöglichte.



Wladimir Kara-Mursa,
eine Skizze von Jürgen Fiege
nach einem Foto

Historie und Gegenwart – welch schreckliche Parallelen. Was hat die Menschheit aus der Geschichte gelernt und was offensichtlich nicht?

Rasch blickt man als Bürger in unserem Land da gern auf unsere so vermeintlich sicher verwurzelte Demokratie in Deutschland, die gerade den 75. Geburtstag ihrer Verfassung, unseres Grundgesetzes, dankbar und zu Recht feiert. Und dennoch müssen wir uns fragen, wie ist es kritisch-objektiv betrachtet um den Zustand unserer Demokratie bestellt, wie fest ist sie, was lässt sich feststellen, beim Vergleich von schriftlich festgehaltener Verfassungstheorie und im Alltag erlebter Verfassungswirklichkeit? Wie sieht es zum Beispiel aus mit der Chancengleichheit und Gerechtigkeit in der Gesellschaft, in Schule, Beruf und Freizeit – objektiv betrachtet.

Das Thema ist ein sehr weites und äußerst facettenreiches. Eine Facette ist dabei das Recht (und die Pflicht), in der Schule lesen und schreiben zu lernen, Bücher in ihrer schier unermesslichen Vielzahl und Verschiedenartigkeit lesen, in Bibliotheken ausleihen und in Buchhandlungen käuflich erwerben zu können. Dies gehört jedenfalls auch zum Recht und zur Freiheit jedes Bürgers in unserem Land, in unserer Demokratie. Gerade in unserer gegenwärtigen Krisen- und Umbruchzeit wird auf einmal überdeutlich, dass dies nicht selbstverständlich ist. Demokratie bedeutet Pluralismus auf der Grundlage der Grund- und Menschenrechte, dem Verfassungskern des Grundgesetzes, verankert in Art.1-20 GG und Art. 79 (3).

Heißt das Recht, dass sehr unterschiedlichen Interessen und Meinungen Ausdruck verliehen werden darf, ja soll, im Sinne der Meinungs- und Pressefreiheit, insbesondere in Wort, Schrift und Bild, aber auch in Vereinen, Verbänden und insbesondere Parteien, die ja nicht umsonst unter einem besonderen Schutz und mit besonderen Rechten in der Verfassung stehen und dort fest verankert sind.

Eine Grundvoraussetzung zum aktiven Leben in der Demokratie und zur Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten für ein erfolgreiches Leben überhaupt ist die Schule, die sich unter anderem auch darum bemüht, Chancengleichheit herzustellen.

Dies gilt auch für die Möglichkeit des Lesens von Büchern, etwa durch die Bücherausleihe in einer Schulbibliothek. Besonders wichtig gerade auch für jene Kinder, die in eher bildungsfernen und/oder finanziell prekären Elternhäusern vielleicht nur selten ein Buchgeschenk erhalten oder angeregt werden, etwa in die Stadtbibliothek zu gehen. Seine Freizeit mit sozialen Medien zu verbringen statt mit dem Lesen von Büchern ist mit Folgen verbunden, die alles andere als erfreulich sind. Längst gibt es zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, die belegen, dass die Entwicklung der Sprach- und Denkfähigkeit gerade bei Kindern und Jugendlichen durch den übermäßigen Gebrauch der sozialen Medien und den weitgehenden Verzicht auf Bücher sich verlangsamt, ja verschlechtert, mit allen möglichen Folgen für die Lebenschancen, die Zukunft dieser Kinder und damit letztendlich unseres Landes. Es sei mir erlaubt, an dieser Stelle an den Augsburger Psychologen Professor Manfred Spitzer zu erinnern, der schon 2012 mit seinem im Verlag Droemer erschienenen Buch mit dem vielsagenden Titel „Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen“ einen damals nicht von allen gut geheißenen und mehr als eindringlichen Warn- und Weckruf wagte.

Wie sieht es um die Sprach- und Schreibkompetenz der Kinder und Jugendlichen nun heute tatsächlich aus?

Es gibt kein einheitliches Bild, sondern große Unterschiede, je nach Elternhaus und Schule.

Aber alle Studien der letzten Jahre und Jahrzehnte lassen doch den Tatbestand nicht leugnen, dass es eine leider nur zu klare allgemeine Tendenz in Deutschland gibt: die des zunehmenden Mangels an Schreib- und Lesekompetenz, gerade bei jungen Menschen.

Exemplarisch sei hier nur auf die Ergebnisse der PISA-Studien verwiesen, die Deutschland -auch den ehemaligen Spitzenreiter Bayern- im internationalen Vergleich seit vielen Jahren nicht mehr gut aussehen lassen. Da die Kinder und die Jugend aber in jedem Staat die Zukunft sind, ist das mehr als bedenklich. Wie wichtig und gut, dass inzwischen vor allem immer mehr Printmedien deutlich darauf aufmerksam machen und den Ist-Zustand der Schulen heute heftig kritisieren, wie etwa auf Seite 1 im Fettdruck die Überschrift der heutigen Ausgabe der Augsburger Allgemeinen (AZ, 12.08.2024): „Schulen müssten für 55 Milliarden saniert werden“, und im Untertitel: „Der Renovierungsbedarf ist noch größer als im Vorjahr“ – Deutschlands Schulhäuser sind ein Renovierungsfall.

Dabei weiß jeder, auch aus seiner eigenen Schulzeit, dass das Ambiente, in dem gearbeitet und gelernt wird, entscheidenden Einfluss auf das Arbeitsergebnis, den Lernerfolg im Unterricht hat. Und wenn Schulturnhallen wegen der Baumängel weder für den Schulunterricht noch für den Vereinssport genutzt werden können, wird das nicht zu unterschätzende Auswirkungen auf die Gesundheit der Schülerinnen und Schüler haben.

Dass jetzt nach den Olympischen Spielen von Paris Deutschland gerade erneut einen Rückgang bei der Gesamtzahl der Medaillen beklagt und mit Platz zehn nur knapp das Minimalziel, in den Top 10 zu bleiben, erreicht hat, hat vielleicht auch damit etwas zu tun, dass hierzulande die Zahlen im Nachwuchs schrumpfen, aus dem die Talente kommen. Zur Basis für das Entdecken und Fördern solcher Ausnahmetalente gehört doch wohl unbestritten auch der Sportunterricht in Schulen ...

Auch ist in Zeiten des Lehrermangels der Tatbestand, dass ein beträchtlicher Teil der Lehrkräfte jeden Tag in einem maroden Schulhaus unterrichten muss, kein Zeichen der Wertschätzung für deren Arbeit. Dabei hört man doch von Bildungspolitikern aller Parteien und aus allen Bundesländern immer wieder ihr Ansinnen, den Beruf der Lehrkraft in Zeiten des Personalmangels wieder attraktiv zu machen.

Jammern oder bloß hoffen hilft da nicht, sondern nur handeln, sinnvoll und solidarisch, auf der Grundlage demokratischer Spielregeln und unseres föderalistischen Staates, so anstrengend das auch sein mag. Aber nur so geht es.

Erich Pfefferlen, geb. 1952 in Nördlingen, lebt in Horgau/Augsburg. Er studierte Germanistik, Geschichte und Sozialkunde an der Universität Erlangen; danach Gymnasiallehrer, als Studiendirektor Literaturbeauftragter an den bayerischen Schulen, Mitarbeit am Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung (ISB). Freier Schriftsteller. Zahlreiche Veröffentlichungen von Kurzprosa, Essays und v.a. Lyrik; Mitglied in der Redaktion der eXperimenta, Pressesprecher für Schwaben im VS, Juror und Lektor in der Gruppe 48. Auszeichnungen, u.a.: Fedor-Malchow-Lyrikpreis, Stipendium der BMW-Eberhard v. Kuenheim Stiftung, Preis der Bundeszentrale für politische Bildung, GZL-Lyrikpreis, Ehrung durch das Bayerische Staatsministerium für Bildung, Kultur, Wissenschaft und Kunst, zuletzt: Internationaler Duc-de-Richelieu-Preis 2023, in der Kategorie Lyrik. (Quelle: Wikipedia)





Hilli Mann, Blau-Fragezeichen 2, 80 x 120 cm, Japanpapier, Pigmente, Holz

Die Freiheit, die ich meine ...

Annette Rümmele

„Ich werde meine Ansichten verteidigen bis auf den letzten Tropfen Tinte“
Molière (1622-1673)

Was Molière konnte und was er in seiner Zeit können musste, dürfen wir schon lange und tun es viel zu selten: uns eine klare Haltung zulegen und diese verteidigen, dafür einstehen und kämpfen. Während im Absolutismus des 17. Jahrhunderts die Macht des Klerus und des Königs allumfassend und unumstößlich war, erlaubt die Demokratie die freie Meinungsäußerung.

Während eine harmlose Komödie wie Molières „Tartuffe“ seinerzeit dreimal der Zensur des Sonnenkönigs und des Klerus zum Opfer fiel, erscheint es mir, als sei die Freiwilligkeit sich dem Mainstream, dem Zeitgeist zu unterwerfen, heute allseits ein in der Kunst bewährtes Programm.

Wir hätten die Freiheit, die Freiheit, die ich meine ...

Im Sinne Molières:

- ein bedingungsloses Ja zur Kunst auszusprechen
- der Gesellschaft den notwendigen, den zwingenden und ungeschönten Spiegel vorzuhalten
- Provokationen zu wagen, um etwas lebendig werden zu lassen.

Im Augenblick ist mir eher danach, nicht mehr hinzuzufügen, die nächste Seite weiß zu streichen:

Weiß, als Provokation.

Weiß als Reduktion auf das Wesentliche.

Weiß, als Herausforderung, die Seite selbst zu füllen.

In dieser absoluten Reduktion versteckt sich eine Klarheit der Gedanken, die Möglichkeit zur Öffnung, die Freiheit für einen Neubeginn.

Weiß, als Farbe der Hoffnung und des Friedens.

„Nie wieder Krieg!“
oder
„Give Peace a Chance“

überall
die Macht der Mächtigen

kriegerisch
ihre Konflikte

Nie wieder ...
ist jetzt

Missionen
Visionen

Give Peace a Chance

immer
und immer wieder
ins Gedächtnis
bringen

Give Peace a Chance

mit mürben Erinnerungen
nach vorne blicken

erschöpft – doch
voller Zuversicht

mit Blick in die Sonne
fallen die Schatten

hinter mich

©Annette Rümmele

Annette Rümmele, Jahrgang 1957, ist promovierte Diplompsychologin, Autorin und Redakteurin der eXperimenta – Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft und im Verlag EDITION MAYA mitverantwortlich für die Programmgestaltung. Nach langjähriger Tätigkeit als Wissenschaftlerin und Dozentin ist sie im literarischen und künstlerischen Metier tätig. Sie schreibt Shortstories, biographische Kurzgeschichten, Gedichte und experimentelle lyrische Prosa. <https://creativeforum.art/>



Wie ich sie manchmal sehe, diese unsere Demokratie ...

Peter Reuter

Sie ist unverzichtbar und bildet einen Schirm über unser weltliches Dasein. Sie soll sicherstellen, dass wir alle gleich sind mit den gleichen Rechten und gleichen Chancen. Sie gibt vor, die Schwachen zu schützen und für diese einzustehen. Das sind fürwahr lauter hehre Ziele. Wenn denn nicht die dafür notwendigen Maßnahmen wären. Und so ist immer wieder das Nichterreichen der Ziele und die Abkehr von der Gnade der Menschlichkeit festzustellen. Nun denn, also versuchen wir gemeinsam und unentwegt, die so wichtige Demokratie in unsere Richtung zu bewegen, uns endlich ernst zu nehmen, und sich durch das, wie sie sich abbildet, unverzichtbar zu machen, für uns und für diese Welt.

Es ist zu befürchten, dass wir damit noch eine ganze Weile zu tun haben werden. Einige meiner Gedanken und lyrischen Versuche zur Demokratie lege ich hiermit offen. Sie entstammen einem Zyklus von Gedichten über eben diese Demokratie. Aktuell sind sie durch die Bank allemal noch.

Demokratiegedicht 1

Logischerweise ist
es das
Recht jeden
Staates seine
Bürger zu
kartätschen und
zu massakrieren
da kann
man überhaupt
nichts machen
schließlich sind
es seine
Bürger seine.

Demokratiegedicht 16

Die Rahmenverträge
über die
Zukunft des
Euro sind
auf Büttenpapier
gedruckt fürwahr
dem Vorgang
angemessen teuer
die Rahmenverträge
über die
Zukunft der
Menschen wurden
aus Versehen
geschreddert da
kann man
halt nichts
mehr machen.



Jürgen Fiege

„Freiheit, die wir meinen ...“

Marianne Schaufler

Holzspäne flirrten in der Luft.
Duft der Leben verströmte.
Stahl wurde an den heißen Öfen
geformt.
Lehm modelliert und gebrannt.
Eisen wurde ins Beton geflossen,
um für eine denkbare
Ewigkeit auszuhalten.

Die Lichter der Arbeitsstätten
brannten bis tief in die Nacht.
Die Männer wirkten oft müde
und haben es doch geschafft.

Nun steht schweres Baugerät,
ragt und thront in den Lüften.

Männer arbeiten sich
in sengender Hitze,
Blasen und Schmitte,
an ihre Hände.

Schweiß verwischt ihnen
den Bauschuttstaub im Gesicht
und manchmal nehmen sie kurz Zeit,
ihn mit dem Arbeitshemdärmel
zu verschmieren.

Stahldrähte gezogen,
Stahlnieten gesetzt.

Die Baustelle ist laut.
Die Arbeitskraft der Männer ist lauter.
Der ein oder andere
setzt seine Gesundheit dafür ein.

Die Brücke längst fertig.
Lang ist es nun her,
dass man dort die Arbeiter sah.
Sie haben ihre verdiente Pause,
längst in den Gräbern, angetreten.

Die Autos,
die sie überqueren,
denken kaum daran,
weshalb sie diese Verbindlichkeit,
nutzen können.
Die Verbindung zwischen
eigentlich unüberwindbaren, Grenzen.

Jene Brücken,
die Menschen verbindet,
die sich nie liebend
verbinden hätten können.

Die Brücke selbst
erinnert mich an die Liebe,
ist sie auch ein herzloses Ding,
jedoch mit Herzblut geschaffen.

Die Brücke.

Und heute, heute.
Reden sie von Absperrungen.
Von Maßnahmen,
Brücken nicht mehr zu nutzen.

Und ich bin froh,
dass die Männer
in ihren Gräbern
nichts davon
mitbekommen müssen.

Es ist auch so,
bereits traurig genug.

Marianne Schaufler, 1976 im Ruhrpott geboren, absolvierte die Fachhochschulreife in der Fachrichtung Sozial- und Gesundheitswesen. Die examinierte Altenpflegerin lebt in Mittelfranken. „Seine Toleranz stärken und im Kleinen friedliche Konfliktlösungen anbieten“, postuliert die Schriftstellerin und setzt damit einen wichtigen Impuls.



„... hast eine Kerze entfacht!“

Rettung durch Flucht

Bauer Sidonia

Stille Nacht, dunkle Nacht,
grauenvolle, mörderische Nacht
nach der Flucht, ohne Licht
ein Stück Brot durch den Schacht

Madonna in rettendem Traum

Madonna in rettendem Traum

Stille Nacht, rettende Nacht
zweite Flucht, durch den Draht
in den Wald der Freiheit Luft
in das Moos der Bäume Schutz

in Freiheit bei Mutter Natur

in Freiheit bei Mutter Natur

à Jean-Pierre Siméon

Bauer Sidonia

Wie kann ich dir anders Freiheit schenken
als auf dem Weg vom Herzen über die Augen?
Dort sitzt du, mir gegenüber am Tisch,
isst mit Appetit, lachst, alle Zähne glitzern,
die schönen feuchten Augen
der kraftvolle Klang deiner Stimme füllt den Raum

Die erste und innere Verbindung ist stark wie dein Mut
außergewöhnlich wie die Phantasie
fein wie Poesie

Als trügen wir grünende Wiesen an den Lippen
die Unendlichkeit im Augenblick
am Horizont goldene Sonnen

Die Mitte ist unser Fluchtpunkt,
Seil in Zeit und Möglichkeit

Die Höhe ist gefallen ins Tal
jeder Schritt ist mühsam und steinig geworden
auch das sagst du voraus
als übersetzte die Schrift deiner Hand ein Leben

Woher die Freiheit des Vogels in uns
der zugestandene Raum
nunmehr verlassen
Bestürzt

Dessen Federn uns sachte streifen
nicht aufzugeben
in schwindelerregender Luft

Gefängnisgesang

Bauer Sidonia

Im Postkasten fandest du
fandest du, Philomena
Philomena, den Bescheid der Gestapo
das Ende wusstest du, Auschwitz

Am Morgen des 8. April
hat man an deiner Tür gepocht
per Zwang abgeführt als Letzte
zurück bleibt Mutter Theresa

Verfrachtet wie Vieh in Wagen
Nummeriert wie Schlachtvieh am Arm
Vermessen die Nase, die Lippen
mundtot gemacht, gehängt, verachtet

Im dunklen Stehbunker hungern
der Tod von Kindern, der Schwester
Madonna in rettendem Traum
Madonna, dein roter Apfel

Am Weihnachtstag 44
trägt die SS das Kreuz schwarz-weiß
Zigeuner werden vernichtet
Madonna in rettendem Traum

Philomena ist geflüchtet
Haut und Knochen, kaum mehr Leben
durchschwimmt zur Insel die Elbe
isst Vogeleier und Rinde

Schwimmt an das andere Ufer
läuft in den Wald zu sterben
in Freiheit bei Mutter Natur
auf Moos unter Tannenästen

Aus dem Schlaf wecken dich Schritte
ein Mann hebt dich auf, trägt dich heim
leicht wie eine Drossel bist du
stumm noch bevor du singst und sprichst

Zu zeugen von den Leiden
der Sinti in Todeslagern
Wenn wir lieben, werden wir reich
wenn wir hassen, verlieren wir

Du glaubst an Liebe und Friede
Du hast eine Kerze entfacht
„wo die Erde so dunkel ist“
bevor du in Schönheit starbst

Sidonia Bauer, Promotion in romanischer Literaturwissenschaft an den Universitäten Sorbonne Nouvelle - Paris 3 / Universität zu Köln, über das Werk des französischen Gegenwartsdichters André Velter; aktuell Postdoktorandin an der Universität zu Köln mit einem DFG-geförderten Projekt zu den Räumen der Roma in der Romani.



Ihre Einsendungen und Beiträge

Liebe Menschen, Sie sind uns mehr als herzlich willkommen. Denn wir sind auf den Dialog mit Ihnen, den Austausch angewiesen. Und wir bieten die Plattform für eine gemeinsame Artikulation in unserem Magazin, tragen auch Ihre Stimme zu den Lesenden unseres Magazins.

Damit die Zusammenarbeit so problemlos und ruhig funktionieren kann, deshalb haben wir nachfolgend nochmals die Punkte zusammengefasst, die eine Bearbeitung ihres Beitrags deutlich erleichtern und auch beschleunigen. Bitte beachten sie die folgenden Punkte:

Bitte in der Betreffzeile das Thema angeben.

Redaktionsschluss ist jeweils der 15. des Vormonats vor dem Erscheinungsdatum.

Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jeder Beitrag berücksichtigt werden kann.

Sie sichern zu, dass die Urheberrechte bei Ihnen liegen und keine Rechte Dritter verletzt werden.

Entsprechend stellen Sie die eXperimenta von Rechten Dritter frei. Dies gilt selbstredend auch für Bildrechte.

Maximale Textlänge: 3.600 Zeichen

Bilder: in JPG

Obige Angaben sind freibleibend. Änderungen vorbehalten.

Damit sind schon alle Punkte aufgezeigt, um deren Einhaltung wir Sie herzlich bitten. Nunmehr können Sie sich frisch ans Werk machen und Ihren Beitrag für die eXperimenta zu Papier bringen. Zur Übermittlung steht Ihnen die folgende Mailadresse zur Verfügung:

redaktion@experimenta.de.

Wir freuen uns auf ihren Beitrag.

Peter Reuter



Vom Treffen in Teltge ...

Peter Reuter

Günter Grass* beschreibt in seinem großartigen Buch ein Literatentreffen, das 1647 stattfand. dem Jahr, welches das Endes eines seit 30 Jahren andauernden Krieges einläutete. Die Schreiber versammeln sich in Teltge, lesen ihre Texte, mäkeln, kritisieren, fassen nach. Saufen und Fressen im Übermaß, es kommt dabei nicht zu kurz. Die meisten der Teilnehmer sind mir bekannt, einige las ich gar. Wie es sich für Literaten gehört, so formulieren sie einen Aufruf zum Frieden und für eine lebenswerte Zukunft. Nach langatmigen Diskussionen einigen sie sich auf einen Text. Alle unterzeichnen die Reinschrift, als später beim Abendessen Haus und Reinschrift in Flammen aufgehen. Ihr Manifest und ihre Stimme für Frieden werden zu Asche. Dieses Fanal setzte sich bis in unser Jahrhundert fort. Und doch ist die Arbeit für Frieden wichtiger denn je.

Frieden für alle,
ein guter Plan. Müssen ihn
einfach nur halten.

*Günter Grass (geboren 16. Oktober 1927 in Danzig, gestorben 13. April 2015 in Lübeck) war ein deutscher Schriftsteller, Bildhauer, Maler und Grafiker. Im Jahr 1999 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.



Jürgen Fiege

Grundgesetz ...

Peter Reuter

Als ich an einem Aufsatz über diese Republik arbeitete, spielte man mir ein Grundgesetz zu. Bei der ersten flüchtigen Durchsicht entging mir tatsächlich, es war das Grundgesetz dieser Republik. Meine Reaktion auf dieses Büchlein war mehr als eindeutig, sie war gar euphorisch. Ganz klar, in einem solchen Land mit eben diesem Grundgesetz, würde wohl jeder über alle Maßen gerne leben. Tränen der Freude und der Melancholie schossen in meine Augen. Die Begeisterung war so groß und ich beschloss, sofort, umgehend und intensiv über das kleine und so große Büchlein zu schreiben. Nach der Lektüre war klar, diesen Text würde man mir höchstens als Märchen abnehmen, nämlich vom Land mit der lebenswerten und menschenfreundlichen Verfassung. Und wenn es nicht gestorben ist, dann lebt es heute noch. Na ja, vielleicht...

Die Menschen dieser
Republik fordern endlich
seine Einhaltung.



„FEINFÜHLIGE BOTSCHAFTERIN DER POESIE!“

BARBARA SCHLETH

Barbara Schleth ist in Lübeck geboren und lebt heute mit ihrem Mann in Bad Oldesloe (Schleswig-Holstein). Mit Sprache, Literatur, Lyrik und Kunst fühlt sie sich seit ihrer Jugendzeit verbunden. Das spürt man.

Seit dem Ende der Erwerbstätigkeit, zuletzt 20 Jahre hauptamtlich als Abteilungsleiterin in der Migrationssozialarbeit, war sie noch bis 2020 mit einigen Stunden an der IES in der Schulsozialarbeit beschäftigt. Danach widmete sie sich verstärkt dem Schreiben.

Zwischen 2017 - 2023 war sie ehrenamtlich im Team der Produzentengalerie BOart aktiv, die im Januar 2023 leider ihre Pforten schließen musste.

Regional beteiligt sie sich an Aktionen wie „Kunst auf dem Friedhof“, „Stolperverser“, organisiert lyrische Spaziergänge, Lesungen und Ausstellungen. Seit Anfang des Jahres bringt sie sich in dem neu gegründeten Verein „Im Bild – Kunst in Stormarn e.V.“ ein.

Seit 2021 arbeitet und schreibt sie u.a. für die Redaktion der eXperimenta. Dort haben wir uns kennengelernt, sind im Team freundschaftlich miteinander verbunden. Redaktionelle Beiträge werden intensiv im Team besprochen. Ich freue mich über die gute Zusammenarbeit. Barbara Schleth ist dort eine wichtige Stütze.



Barbara Schleth arbeitet seit drei Jahren in der Redaktion der eXperimenta mit und hat im Mai mit Barbara Rossi den gemeinsamen lyrischen Prosaband „Ich liebe das Leben“ im Verlag editionmaya. de veröffentlicht. Sie organisiert regionale lyrische Spaziergänge, Lesungen und ist Mitglied in dem neugegründeten Verein - [imBild]-Kunst in Stormarn e.V.

Außerdem begegnen wir uns auf der Internet-Plattform x-poem auf Facebook. Diese Plattform hat sie, zusammen mit Rüdiger Heins, als Administratorin mit viel Hingabe bis vor Kurzem unterstützt. Die Gruppe widmet sich der zeitgenössischen Dichtung. Es ist immer ein Vergnügen, sich dort online zu treffen.

Ihre Interviews, die sie mit Künstlerinnen und Künstler führt, sind lebendig und informativ. In diesen Gesprächen spüren wir, als Lesende, ihre Liebe zu den Menschen, denen sie mit Respekt und auf Augenhöhe begegnet.

Außerdem verfasst sie Essays und Beiträge zu Gesellschaft, Literatur und Kunst.

Unser Miteinander ist geprägt von Freundschaft, Respekt und der Liebe zur Sprache. Wir hören einander zu. Ihr freundliches und liebevolles Wesen den Menschen gegenüber empfinde ich als Segen. In die Welt blickt sie vertrauensvoll, aber auch kritisch.

Ihre Texte online wie auch in der eXperimenta rütteln auf. Andererseits spannt sie in ihrer Lyrik ein liebevolles Netz, das dem Lesenden, trotz der Schatten, eine Perspektive aufzeigt. Obwohl wir uns persönlich noch nicht kennengelernt haben, ist mir Barbara Schleth sehr ans Herz gewachsen. Es ist eine wunderbare Verbindung entstanden.

Mit ihrem Buch „**WORTART**“, das sie zusammen mit der Kalligrafin Anne Gabriel noch in der Galerie herausgebracht hat, lernte ich sie intensiver kennen.

Ihre Lyrik ist in etlichen Anthologien vertreten, z.B. „365 Tage Liebe“ und „Ortswechsel“. Der Klang ihrer Sprache erreicht den Lesenden bei dieser poetischen Wort-Miniatur:

„Ich ringe um Wort und Sinn
auf der Höhe der Zeit,
pflücke Poesie und schreibe WortArt.“

Neu ist: sie hat zusammen mit ihrer Team-Kollegin, Barbara Rossi, ein Buch in der Edition Maya herausgebracht. „Ich liebe die Tage“. Dieses Buch ist für mich ein Schatz. Poesie, die unter die Haut geht. Auch hier wird die Sprache zu einem melodischen Erlebnis.

Für mich ist Barbara Schleth eine wunderbare Kollegin mit dem Herz am rechten Fleck. Sie weiß, was sie kann und was sie nicht kann. Ihre Hilfsbereitschaft ist sprichwörtlich. Ich arbeite gerne mit ihr zusammen, freue mich auf die regelmäßigen Redaktionstreffen und auf eine langjährige Zusammenarbeit.



Katharina Dobrick, 1947, Lyrik und Prosa, arbeitet in der Redaktion der eXperimenta, ist Mitglied im Verein für Leseförderung, Netzwerk für Lyrik, aktiv in der kreativ-Schreibgruppe 7punkt3 und dem literarischen Kleeblatt. Ihre Texte sind in etlichen Anthologien, z.B. „365 Tage Liebe“, erschienen in der Edition Maya, sowie eigenen Büchern vertreten. Außerdem wurde von ihr ein schwäbisches Kochbuch im Husum-Verlag veröffentlicht.

ALTWEIBERSOMMER
Barbara Schleth

In den Septembertagen
sommern die Altweiber mit
warmer Haut im satten Grün
der späten Abendsonne
noch einmal und noch
Hundstage kläffen und
winseln erschlaft dazu
Der hohe Sommer streicht
noch für Momente durch den
Hohlweg Ganz unten ein
Rauschen der Wellen
Blassblauer wird der Himmel
im Spiegel des Meeres

bevor ich nach dem
Wolltuch greife

Galerie mit Herzblut

Dagmar Weeser im Gespräch mit Reiner Janka,
Galerist von der „Galerie am Markt – M 17“,
92421 in Schwandorf

eXperimenta: Guten Tag Herr Janka, ich begrüße Sie und bedanke mich zugleich, daß Sie diesem Interview ohne Umschweife zugestimmt haben.

Die September-Ausgabe der eXperimenta möchte das Thema „Die Kultur verschwindet peu a peu“ näher beleuchten. Es ist eindeutig ein Kulturschwund zu beobachten, seit der Zeit der Pandemie. Ebenso ist es Fkt, dass Kürzungen im Kunst- und Kulturbereich für 2024 keine Verbesserung für die Kulturszene bringen.

Herr Janka, u. a. darüber würde ich mich gerne mit Ihnen, als Galerist, unterhalten wollen und stelle sogleich meine Frage:

Wie sehen und vor allem wie erleben Sie dies als Galerist, der eine Galerie in Schwandorf betreibt? Zur Info für unsere Leser: Schwandorf ist eine große Kreisstadt in dem Regierungsbezirk der Oberpfalz in Bayern. Dort leben ca. 31.100 Menschen.

Reiner Janka: Wir sehen eindeutig einen „Kulturschwund“, auch in unserer Galerie. Zu den Vernissagen, zu denen wir individuell einladen, merken wir keinen Besucherrückgang. Hier treffen sich die untereinander bekannten Künstler/innen, die langjährigen Freunde und Bekannten unserer Galerie sowie das offizielle Publikum der Stadt. Was aber danach fehlt ist die

„Laufkundschaft“ (Anmerk. unsere Galerie liegt zentral am Anfang der Fußgängerzone) und die gezielt nach Kunst/Malerei/Skulpturen suchenden Kunden. Selbst die Interessenten, die einfach jede Ausstellung besucht haben, sind nicht mehr da. Der Verkauf ist stark eingebrochen.

eXperimenta: Herr Janka, Ihre Galerie M17 ist eine Herzensangelegenheit von Ihnen und Ihrer Frau.

Sie führen diese Galerie mit Herzblut, bestücken diese mit wechselnden Ausstellungen im Jahr und dies alles nebst Ihrer Arbeit als Dipl. Ingenieur für Vermessung und Geoinformation in Ihrem Ing.-Büro, dessen Leitung mittlerweile Ihr Sohn übernommen hat.

Was spornt Sie an, in diesen Zeiten damit weiter zu machen?

Reiner Janka: Unsere Philosophie war und ist es, zeitgenössische Kunst in Malerei, Grafik, Bildhauerei und Fotografie zu präsentieren. Mit wechselnden Ausstellungen in unterschiedlichen Stilrichtungen werden regionale und überregionale Künstler gezeigt. Wir unterstützen damit vor allem das Wirken noch nicht so bekannter Künstler und aufstrebender junger Talente. Durch mehrjähriges Begleiten der Künstler/innen werden diese einem größeren Publikum bekannt gemacht. Diese Einstellung hat sich auch in der Nach-Corona-Zeit nicht geändert und wird so fortgesetzt.

eXperimenta: Herr Janka, zu all den widrigen Umständen, kommen nun auch noch die sozialen Netzwerke dazu, wie Instagram und Facebook. Hier erhoffen sich viele Künstler/Innen einen Durchbruch für Ihre Kunst, warten darauf entdeckt zu werden. Einige Künstlerinnen und Künstler schaffen es auch und werden vermarktet.

Herr Janka, nehmen Sie diesbezüglich Einbußen wahr? Bewerben sich weniger Künstler/innen in Ihrer Galerie um auszustellen?

Reiner Janka: Nein, die Darstellung und ggf. auch die Vermarktung der Kunst in den sozialen Netzwerken hat bisher keinen Einfluss auf unsere Galerie, weder bei den Anfragen der Künstlerinnen und Künstler, noch beim Verkauf. Es ist nicht zu erkennen, daß wir eine Verschiebung in Richtung geändertes Kaufverhalten hätten. Wir haben nach der Corona-Pause in eine neue Homepage investiert und werden in Kürze auch in Facebook präsent sein. Dennoch wird man sich vielleicht auch mit Überlegungen für einen Galerie-online-Shop auseinandersetzen müssen.

Dieses Interview am 18.08.24 führte Dagmar Weeser



Geboren am 19.08.1953 in Schwandorf
 Verheiratet, 2 Söhne
 Schulbesuch in Schwandorf
 1971 - 1974 Studium Vermessung und Geoinformation an der FH München, Dipl.-Ing. (FH)
 1974 - 1976 Bundesgrenzschutz
 1976 - 1988 Baufirma Held & Francke AG München
 1976 - 1985 Auslandsaufenthalt in Saudi Arabien
 1986 Auslandseinsatz in Nord-Korea
 1988 Gründung Ing.-Büro für Vermessung in Schwandorf
 u.a. mit Auslandseinsätzen in Taiwan und Ruanda
 1991 Gründung der GEOTECH JANKA GmbH Schwandorf – Nürnberg
 2022 Übergabe Ing.-Büro an Sohn Philipp
 2023 Sohn Fabian übernimmt die kaufm. Leitung der GEOTECH JANKA GmbH
 Seit 2008 regelmäßiger Besuch von Malkursen in der Schweiz und Österreich
 Autodidaktische Weiterbildung in zeitgenössischer Kunst
 2016 Eröffnung der Galerie am Markt – M17 in Schwandorf
 bisher 23 Ausstellungen und weitere Veranstaltungen

eXperimenta: Herr Janka, darf ich fragen, was Ihr Konzept für diese Galerie ist – die nun ja, trotz Coronazeiten immer noch besteht?

Reiner Janka: Die eingangs erläuterte Philosophie hat sich nicht geändert. Es geht ja doch darum, die ausstellenden Künstlerinnen und Künstler bekannt zu machen und sie in ihrer Arbeit zu unterstützen. Wir sind fest davon überzeugt, dass wir hier in Schwandorf mit der „Galerie M 17“ eine sehenswerte Galerie betreiben, die sehr hohen Ansprüchen genügt und sich deshalb langfristig etablieren wird können. Aufgrund meiner seit vielen Jahren autodidaktischen Schulung im Bereich der künstlerischen Bewertung sehe ich hier viel Potential.

Da wir in der glücklichen Lage sind, die Fixkosten (Miete, Personal) absolut niedrig halten zu können, sehen wir einen weiteren Betrieb der Galerie sehr positiv. Wir werden ggf. weiteres Kunsthandwerk mit aufnehmen, um ein größeres Portfolio anbieten zu können.

eXperimenta: Herr Janka, ich bedanke mich bei Ihnen für das freundlich geführte Gespräch und wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg für die Galerie M 17.

<https://www.galerie-m17.de/kontakt.html>

EXTRA TIME

HEATHER PHILLIPSON

14.09. 24 -02.03.2025

„Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Romans „Der Zauberberg“ von Thomas Mann, der in Lübeck zu Hause war, verwandelt die britische Künstlerin und Dichterin Heather Phillipson, die **Kunsthalle St. Annen in Lübeck ab dem 13. September 2024** in ein begehbare Kunstwerk.

Für ihre Einzelausstellung lässt sie sich maßgeblich von dem Motiv der Zeit inspirieren, das im Zauberberg eine zentrale Rolle spielt. Der Roman handelt vom individuellen Erleben der Zeit vor dem Hintergrund epochaler Umbrüche vor dem Ersten Weltkrieg. In „Extra Time“ wird die ehemalige Kirche des St. Annen-Klosters zum Portal für unterschiedliche Vorstellungen und Visionen über die Zukunft.“* Ich bin gespannt.

Von Barbara Schleth

Heather Phillipson, © Holly Falco



Liebe Leserinnen und Leser, guten Tag, spannende Neuheiten aus dem Kulturbereich oder über Ausstellungen und Lesungen, Sie haben sie. Weiter sind Sie der Meinung, dass über das Event die eXperimenta berichten sollte. Dann schicken Sie uns die entsprechenden mit einer Kurzvita und einem Foto von ihnen ergänzten Unterlagen. Bitte haben Sie Verständnis, dass wir nicht jede Einreichung berücksichtigen können. Emailadresse ist die redaktion@experimenta.de. Wir freuen uns auf Sie.

Ausstellung vom 15. bis 29.
September 2024

Silvia Banthien | Collagen
Friderike Bielfeld | Malerei/Fotografie
Barbara Schleth | Vers und Wort

Drei Künstlerinnen der ehemaligen Oldesloer Galerie BOart zeigen im Rathaussaal Arbeiten zum Thema Pflanzenwelten und Landschaften.

Ausstellungseröffnung:

Sonntag, 15.09.2024 um 11:00 Uhr.

Musik: Martin Malessa (Gesang und Keyboard)

Sonntag, 29.09.2024 von 11:00 bis 13:00 Uhr
Barbara Schleth und Barbara Rossi, beide Redakteurinnen des Magazins „experimenta“, stellen mit einer Lesung ihr neues Buch vor.
Musikalische Begleitung: Marc Hinrichsen, Harfe

WAS BLÜHT UNS DA?



AUSSTELLUNG

Collage · Malerei · WortArt
vom 15.09. bis 29.09.2024
im Oldesloer Rathaus

SILVIA BANTHIEN
FRIDERIKE BIELFELD
BARBARA SCHLETH

Vernissage am Sonntag,
15.09. um 11:00 Uhr
musikalische Begleitung:
Martin Malessa

Finissage mit Lesung am
Sonntag, 29.09. um 11:00 Uhr
Lesung: Barbara Schleth und
Barbara Rossi.
Musik: Marc Hinrichsen, Harfe

Die Ausstellung ist Samstag, Sonntag und
Mittwoch von 11:00 bis 13:00 Uhr geöffnet

gefördert von:



Öffnungszeiten:

Mittwochs und an den
Wochenenden von 11:00
bis 13:00 Uhr



Die Mainzer Minipressen-Messe

findet auch im Jahr 2025 wieder in der Rheingoldhalle statt. Vom 29. Mai bis zum 1. Juni zeigen sich 200 Literaturschaffende mit ihren neuen und auch älteren Exponaten. Natürlich sind auch die eXperimenta als auch die Edition Maya wieder in Mainz präsent. Und natürlich sind wir ebenfalls mit einem Programm aktiv, welches sich sehen lassen kann. Wir laden schon heute herzlich zu einer Vielzahl von Lesungen und Vorträgen an unseren Stand ein. Das gesamte Programm wird rechtzeitig zur Messe zur Verfügung stehen und auch in der eXperimenta entsprechend zeitnah veröffentlicht werden. Erwähnen darf man, dass wir wie im Jahr 2023 mit dem Kulturmaschinen Verlag kooperieren werden. Die Stände der eXperimenta als auch der Edition Maya und der Stand der Kulturmaschinen liegen nebeneinander und wir arbeiten sowohl bei der Standbesetzung als auch bei gemeinsamen Veranstaltungen miteinander. Eine Einladung nach Mainz sprechen wir schon heute aus. Sie sind herzlich willkommen.

Peter Reuter



HENRI CARTIER-BRESSON 1908- 2004

15. JUNI 2024 BIS 22. SEPTEMBER 2024

Der humanistische Fotograf mit Haltung ist mit seinem Werk in Hamburg im Bucerius in der Ausstellung

WATCH!

WATCH!

WATCH!

zu sehen. Wie kaum ein anderer Fotograf fing er die wichtigen Momente des 20. Jahrhunderts ein, dabei verlor er aber nie seinen Blick für den Menschen und für die flüchtigen Szenen des Alltags. In seinen konsequenten Schwarz-Weiß Werken begegnen wir einem ganz Großen der zeitgeschichtlichen Dokumentation.

Unbedingt sehenswert!

<https://www.buceriuskunstforum.de/ausstellungen/watch-watch-watch-henri-cartier-bresson>

Open Publishing bietet Schutz vor KI für E-Books

Der Verlagsdienstleister Open Publishing bietet Verlagen neuerdings ein Tool an, welches es ermöglicht, digitale Inhalte vor unbefugter Nutzung durch KI-Unternehmen zu schützen. Das automatisierte Opt-Out für Epubs ist ab sofort verfügbar und soll eine einfache und kosteneffiziente Lösung bieten, um die Rechte der Verlage zu wahren. Das Problem: Kostenlose Nutzung durch KI-Unternehmen. In einer Pressemitteilung erläutert Open Publishing die Ausgangslage: ...



der die DADA – Unordnung der Geschlechter...

Mit der Ausstellung „der die DADA“ richtet das Arp Museum den Blick erstmals auf die bis heute vernachlässigte Rolle der Frauen in der DADA-Bewegung. Unter dem Titel „der die DADA“. Unordnung der Geschlechter zeigt das Arp Museum Bahnhof Rolandseck noch bis in das nächste Jahr, nämlich bis zum 12. Januar 2025 eine umfangreiche Überblicksausstellung, mit der erstmals die Bedeutung der Künstlerinnen der DADA-Bewegung untersucht wird. Neben Werken von Hannah Höch, Sonia Delaunay und Sophie Taeuber-Arp werden Arbeiten von Künstlerinnen gezeigt, die in der Kunstgeschichtsschreibung über viele Jahrzehnte hinweg wenig bis keine Erwähnung fanden. Dazu gehören auch Elsa von Freytag-Loringhoven, Angelika Hoerle oder Suzanne Duchamp und zahlreiche weitere DADA-Frauen, die gleichwertig neben ihren männlichen Kollegen präsentiert werden.

Die Ausstellung im Arp Museum, Bahnhof Rolandseck, Hans-Arp-Allee 1, in 53424 Remagen, ist jeweils von Dienstag bis Sonntag in der Zeit von 11:00 bis 18:00 Uhr geöffnet.

Peter Reuter

Verleihung des Ethikpreises

Der israelisch-deutsche Philosoph und Buchautor Omri Boehm bekommt den „Alfons-Auer-Ethik-Preis“ für seine Arbeiten zur moralischen Verantwortung. Seit 2010 ist er Associate Professor für Philosophie an der New School for Social Research in New York.

Der Alfons-Auer-Ethik-Preis der Katholischen Fakultät der Universität Tübingen und der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird an Persönlichkeiten verliehen, die sich durch ein herausragendes ethisches Engagement im wissenschaftlichen, religiösen und gesellschaftlichen Bereich ausgezeichnet haben.

Omri Boehm, geboren 1979, vertritt in seinen Arbeiten zur moralischen Verantwortung einen radikalen Universalismus, den er auch auf den israelisch-palästinensischen Konflikt anwendet. Für dieses herausragende Engagement wird er geehrt.

Boehm fordert das Nachdenken über politische Alternativen und schlägt einen gemeinsamen föderalen Staat von Juden und Palästinensern vor. Die Quellen seiner Philosophie findet er in den biblischen Erzählungen der Tora, in den Schriften Immanuel Kants sowie der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Seine Ideen zu einer „Republik Haifa“ versteht er als Utopie im Sinne eines „realistischen Ideals“, wie es schon Theodor Herzl mit den berühmten Worten formulierte: „Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen.“

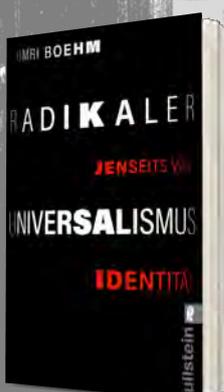
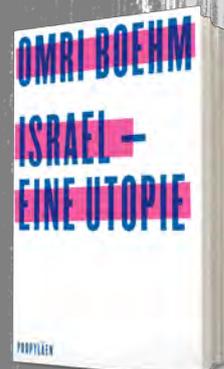
Omri Boehms Bücher wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Für sein Werk "Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität" wurde er mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2024 ausgezeichnet. Den Preis, der zu den wichtigsten deutschen Literaturauszeichnungen zählt, erhielt er "für die Konsequenz, mit der er den Kern des humanistischen Universalismus, die Verpflichtung zur Anerkennung der Gleichheit aller Menschen, gegen jegliche Relativierung verteidigt". Die Preisverleihung fand am 20. März im Rahmen der Eröffnung der Leipziger Buchmesse statt.

Am 26. November 2024 erhält Omri Boehm im Theologicum der Universität Tübingen den Alfons-Auer-Ethik-Preis. Der dem Moraltheologen Alfons Auer gewidmete Preis wird alle zwei Jahre vergeben.

Kristin Rotter – Ullstein-Verlag

Omri Boehm, geboren 1979 in Haifa, lehrt als Associate Professor für Philosophie an der New School for Social Research in New York. Er ist deutscher und israelischer Staatsbürger, hat u.a. in Berlin und München geforscht. Seine von der Kritik hochgelobten Bücher *Israel – eine Utopie* und *Radikaler Universalismus* sowie wie das gemeinsam mit Daniel Kehlmann verfasste Gesprächsbuch *Der bestimmte Himmel über mir* sind im Propyläen Verlag erschienen.

©Kristin Rotter - Ullstein-Verlag





Literaturseminar in der Schwabenakademie Irsee
(im Allgäu)

Figur und Erzähler in der heutigen Erzählprosa

Wie sind moderne Figuren gemacht?
Wie wird heute erzählt?

Prof. Dr. Mario Andreotti

Figur und Erzähler sind die beiden zentralen Größen in einer Erzählung, einer Novelle, einem Roman. Ihre Gestaltung hat sich in der um 1900 einsetzenden literarischen Moderne gegenüber der Tradition, als Folge tiefgreifender geistiger und gesellschaftlicher Umwälzungen, eines neuen Menschen- und Weltbildes stark verändert. Wir spüren das intuitiv, wenn wir etwa eine Erzählung von Franz Kafka lesen und sie mit einer von Adalbert Stifter oder Theodor Fontane vergleichen.

Aber worin besteht diese Veränderung, dieser Wandel? Wie sind in der heutigen Erzählprosa, etwa bei Felicitas Hoppe oder bei Monica Cantieni, Figuren gemacht, wie wird heute erzählt? Diesen beiden Fragen geht unser Seminar anhand vieler aktueller Textbeispiele nach, indem es auch den geistesgeschichtlichen Hintergrund des veränderten Erzählens und der neuartigen Figurengestaltung befragt. Dabei bezieht es herkömmliche, traditionelle Texte, also etwa Romane und Erzählungen aus dem 19. Jahrhundert, stets vergleichend mit ein. Zu den einzelnen Themen erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer didaktisch aufbereitete Unterlagen, die sie für eine allfällige Nachbereitung des Seminars oder, wenn sie im Lehramt tätig sind, für ihren Literaturunterricht verwenden können.

Das Seminar steht unter der Leitung von *Prof. Dr. Mario Andreotti*, der unter anderem Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen war und heute noch Literaturseminare leitet. Er ist zudem Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und Sachbuchautor. Sein im Haupt Verlag Bern erschienener UTB Band *Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens*, der bereits in der 6. Auflage vorliegt, gilt als Standardwerk der literarischen Moderne.

Kontakt

Schwabenakademie Irsee, Klosterring 4, D-87660 Irsee
Telefon 08341 906 - 661 und 662
E-Mail: buero@schwabenakademie.de
Web: www.schwabenakademie.de

Schon wieder haben Sie sich durch diese Ausgabe der eXperimenta gearbeitet. Das ist wunderbar, vielen Dank für Geduld und Langmut. Wir freuen uns sehr über Ihre Unterstützung. Weiter geht es mit der Schreibung, wir arbeiten schon kräftig an der Ausgabe für den Oktober. Natürlich hat das Oktobermagazin bereits Thema und Titel:

„....schlugen sie mich, meine Familie. Und das Schreiben wurde mir verboten.“

„Wir müssen Rettung sein, mehr nicht.“

Gemeinsam mit den Bereichen „Writers in prison“ und „Writers in exile“ des PEN-Zentrums Deutschland nimmt sich die Redaktion der Menschen an, die nur wegen des Gebrauchs eines Schreibgerätes geschlagen und gequält, gefoltert und eingesperrt oder gar vertrieben wurden und werden. Und die Leidenden sind nicht nur sie, auch ihre Familien unterliegen mannifachen Torturen. Mit dem PEN Deutschland nehmen wir uns intensiv dieses Themas an und tragen mit Berichten und Gedichten, auch mit Kurzgeschichten, aus der Redaktion dazu bei. Es ist wahrhaft unsere Pflicht, Teil einer Rettung zu sein. Im Heft selbst lernen Sie eine Reihe von direkt betroffenen Menschen und ihre persönliche Geschichte kennen.

Auch Sie laden wir herzlich ein, sich zu diesem heiklen Thema zu Wort zu melden. Beachten sie dabei bitte die folgenden sie dabei folgende Punkte:

- ✘ Bitte in der Betreffzeile das Thema angeben.
- ✘ Redaktionsschluss ist jeweils der 15. des Vormonats.
- ✘ Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jeder Beitrag berücksichtigt werden kann.
- ✘ Sie sichern zu, dass die Urheberrechte bei Ihnen liegen und keine Rechte Dritter verletzt werden.
- ✘ Entsprechend stellen Sie die eXperimenta von Rechten Dritter frei.
- ✘ Dies gilt selbstredend auch für Bildrechte.
- ✘ Maximale Textlänge: 3.600 Zeichen
- ✘ Bilder: in JPG oder PNG
- ✘ Obige Angaben sind freibleibend. Änderungen vorbehalten.

Es wird für uns spannend sein, Ihre Sicht der Dinge zu diesem uns so sehr bewegenden Thema zu lesen. Und wir sind froh, mit Ihnen an unserer Seite weiter für eine Freiheit des Wortes, der Schrift und der Gedanken, nicht zuletzt aber der Menschen einzustehen.

Ihnen die guten Grüße
vom Peter Reuter.

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach

Herausgeber:

Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Chefredaktion:

Peter Reuter, Chefredakteur

Annette Rümmele, Stellvertretende Chefredakteurin

Jürgen Fiege, verantwortlich für den Bereich Kunst

Redaktion:

Annette Rümmele (Prosa und Kunst)

Barbara Rossi (Lyrik und Social Media)

Barbara Schlerth (WortArt, Kultur, Social Media)

Barbara Wollstein-Pinheiro (Filmkolumne, Prosa)

Christoph Spanier (Webmaster)

Claudia Eugster (Kunst und Kultur)

Dagmar Weeser (Kunst)

Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit)

Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik und Prosa)

Heiner Schäfer (Webmaster)

Jens-Philipp Gründler (Prosa, Kunst und Musik)

Jürgen Fiege (Kunst)

Katharina Dobrick (Social Media)

Klaus Kayser (Lyrik und Prosa) Prof. Dr. Dr. Dr.

Peter Reuter (Prosa und Lyrik)

Peter Rudolf (Haiku-Redakteur)

Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst und Fotografie)

Korrespondenten:

Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH)

Isobel Markus (Berlin)

Xu Pei (Köln)

Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout: Jürgen Fiege

Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: bookpress

Redaktionsanschrift:

experimenta

Villa Confeld

Niederheimbachtal 51

55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!

Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@experimenta.de.

Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen.

Alle sonstigen Rechte beim INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte

gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

100.000 Aufrufe

ISSN: 1865-5661

URN: nbn:de:0131-eXperimenta-2024-097

Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.

Künstler des Monats: Hilli Mann

Titel: Hilli Mann, Zwischenspiele, Installation, ca. 90 cm Durchmesser,

Japanpapier, Pigmente

Rücktitel: Hilli Mann, Zietz-Fahnen, Installation, ca. 110 x 300 cm,

Japanpapier, Draht, Pigmente, 7 Teile

Impressum





ir ein
Papierkunst

Mann

Kunstjahr 2008
30. 09. 2010
10. 08. 2010
10. 08. 2010

Hilli Mann, im Atelier, Material

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Adreotti und Rüdiger Heins

09/2024

www.experimenta.de